

# Süddeutscher Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Süddeutscher Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis vierteljährlich 3.00, monatlich 1.00 M.

Redaktion und Geschäftsstelle:  
Johannisstraße Nr. 46  
Fernsprecher Nr. 926

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgespaltene Zeile oder deren Raum 40 Pfg., Veramündungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 30 Pfg., auswärtige Anzeigen 45 Pfg. — Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 126.

Sonnabend, den 1. Juni 1918.

25. Jahrg.

## Die Erlösung vom Sozialismus.

Die weltgeschichtliche Bedeutung der russischen Revolution macht uns endlich die „Kreuzzeitung“ klar: „Rußland hat die Menschheit erlöst; es hat die Unmöglichkeit der sozialistischen Ideen erwiesen.“ Dieser Zusammenbruch des Sozialismus sei unvergleichlich viel wichtiger als selbst der Zerfall des mächtigen feindlichen Staatsgebildes an unserer Ostfront. Auf dem weithin leuchtenden russischen Zenit seien die Theorien des Sozialismus zu form- und weichenloser Asche verbrannt. So jubelt die „Kreuzzeitung“ durch lange Spalten. Auch in der Ukraine habe der Sozialismus banalrot gemacht. Es fehlte nur noch, daß der Zar wiederkehrt, wäre es auch einer, der neu den Krieg an Deutschland erklärt, und die Genugtuung des Junkerblattes wäre vollkommen.

Die „Kreuzzeitung“ selbst macht sich freilich den Einwurf, daß der russische Sozialisierungsversuch vorzeitig und gewaltsam gewesen sei; die deutschen Sozialisten wollten die Verwirklichung ihres Programms erst als reife Frucht der geschichtlichen Entwicklung ernten. Aber sie tut das als Ausrede ab. Glaubten die Sozialisten wirklich an die innere Notwendigkeit der Sozialisierung, dann könnten sie ja ihre Agitation einstellen und brauchten nicht die „begehrlichen Instinkte der Massen“ aufzureizen. Nein, die Sozialdemokraten wollten Parlament und Verwaltung in ihre Hand bringen und dann auch in Deutschland das sinnlose und lächerliche Experiment des Sozialismus wiederholen. In Rußland sei des alten Schmöller Wort in Erfüllung gegangen, daß diese utopistischen Theorien in der Hand von westunkundigen Schwärmern oder wüsten Demagogen eine unsagbare Gefahr darstellten. Aber Rußland habe, ans Kreuz des Sozialismus geschlagen, die Welt von dem Fluche dieser Wahnsinnlehre erlöst.

Die Feinde des Sozialismus haben wirklich gute Tage: der revolutionäre Sozialismus in Rußland ist wirklich bankrott, und der bürokratische Sozialismus in Deutschland erfreut sich unleugbar großer Unbeliebtheit und hilft den Kugeln des „freien Handels“ Anhänger für ihr Programm der Wiederherstellung der schrankenlosen Konkurrenz werden. Auch die sozialistische Friedensarbeit war nie aussichtsloser als gegenwärtig. Und trotzdem sind wir gewiß, daß nicht nur die Sozialdemokratie als Partei, sondern auch der Sozialismus als Lehre durch den Krieg gewaltige neue Anhängererscharen gewinnen wird.

Weber in Rußland noch in der Ukraine handelt es sich überhaupt um Sozialismus. Diese Flagge deutet sehr veraltete Waren. Schon in den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts war es in Frankreich und England einfach Modesache, sich Sozialist zu nennen; sehr viel anders ist der Sozialismus in den wirtschaftlich rückständigen Ländern auch heute noch nicht zu beurteilen. Der moderne Sozialismus beruht auf dem Gedanken, daß erst der Kapitalismus alle seine Produktivkräfte entwickelt haben muß, ehe wir sein Erbe antreten können. Nur dort, wo die Industrie so stark zusammengeballt ist, daß sich bereits Privatmonopole bilden, ist sie zur Überführung in den Gemeinschaftsbesitz reif. Diese Umwandlung setzt eine überaus leistungsfähige, vorzüglich geschulte und eingearbeitete Verwaltung voraus. Deshalb fordert die Sozialdemokratie im Entwurf ihres neuen Aktionsprogramms unter Verwerfung des Obrigkeitstaates und des bürgerlichen Parlamentarismus den demokratisch-sozialistischen Verwaltungsstaat, welcher allein der Aufgabe gerecht werden kann, das gesamte Wirtschaftsleben des Volkes nach einheitlichem Plane und im Interesse der Gesamtheit zu leiten und organisch zu entwickeln.

Was hat mit diesem Sozialismus der Zusammenbruch des russischen Bolschewismus oder der ukrainischen Sozialrevolutionäre zu tun? Gerade soviel wie das Steckenbleiben eines Panzerwagens gegenüber der Triebkraft einer 60 000-PS-perdigen Turbodynamomaschine. Die russische Revolution ist von uns jubelnd begrüßt worden und wird noch heute von uns geehrt als Auflehnung eines freibewusstigen Volks gegen eine verfallene und kriegsschuldbeladene Zwangsgewalt. Daß sie Rußland sozialistisch zu organisieren verstehen würde, noch dazu mitten im Zusammenbruch der Niederlage, das hat ihr nur ein Narr und kein denkender deutscher Sozialist zutrauen können. Wir wollen eine Verwaltungsmaschine von genialster Konstruktion und feinsten Präzision zum Dienst am Gemeinwohl bauen, und man glaubt uns zu widerlegen, wenn man beweist, daß das primitive Werkzeug der Wilden die unserer Idealmaschine zugeordnete Arbeit nicht leisten kann. Aber das haben wir selbst gewußt, daß man den Krieg des 20. Jahrhunderts nicht mit Sensen und Morgensternen gewinnen kann und daß die Feuerkraft nicht den Dampfzug ersetzt.

Der Sozialismus hat in diesem Kriege nicht bankrott gemacht, sondern triumphiert. Denn er hat bewiesen, daß er möglich und notwendig ist. Trotz aller Mängel der deutschen Kriegswirtschaft ist ihre Leistung doch — nehmst alles nur in allem — ungeheuer. Ohne sie hätte das Elend uns überwältigt, und trotz Fehlens aller Vorbereitungen ist es gelungen, von einer Zentralstelle aus das ganze wirtschaftliche Leben eines 70-Millionenvolkes, noch dazu im Kriege, bei absolutem Mangel an Menschen, Kräften und Stoffen zu leiten. Der „kommunistische Riesenapparat“ ist in der

Idee durch die Kriegserfahrungen geschaffen. Man kann darüber lachen, wie man gelacht hat, als Santos Dumont vor wenig mehr als einem Jahrzehnt zuerst auf dem Tempelhofer Feld fliegen wollte und nicht vom Boden loskam. Aber seitdem hat das Flugwesen doch einen hohen Grad der Vollendung erreicht und die kriegssozialistischen Organisationen lassen trotz aller Kinderkrankheiten und Unvollkommenheiten des Apparates deutlich erkennen, wie groß und wie nah die Zukunft der gemeinwirtschaftlichen Organisation des deutschen Erwerbslebens ist.

Den billigen Spott haben heute die Rückgrittler wagt, die sich den Blick in die Zukunft durch Scheuklappen verschließen. Wir wissen heute besser und sehen heute klarer als je vor dem Krieg, wie die sozialistische Organisation der Volkswirtschaft angefaßt und durchgeführt werden muß. Die russische Revolution erlöst die bestehenden Klassen so wenig vom Sozialismus wie die Schreckenszeit der französischen Revolution die Feudalherren von der Demokratie befreit hat. Zur Verwirklichung des Sozialismus bedarf es freilich der Erkenntnis und Tatkraft der Bestholden. Darum werden wir trotz der „Kreuzzeitung“ nicht stillsitzen, sondern rastlos für die Verwirklichung unserer Ideale werden und wirken.

## Eine Sitzung des Parteiausschusses

Der Parteiausschuß trat am Freitag zu einer Sitzung zusammen. Vertreten sind auch die Fraktionen des Reichstages, des preussischen Landtags und die preussische Landeskommission, ferner die Kommission zur Vorbereitung eines Aktionsprogramms. Als ersten Punkt behandelt Genosse Ebert die allgemeine politische Situation. Hier anschließend bespricht Genosse Hirsch die preussische Wahlreform.

Ebert bespricht in eingehender Weise die Lage, wie sie durch das Vorgehen der Militärbehörden in den östlichen Randländern geschaffen worden ist. Gegen diese Politik, die geeignet sei, uns die Sympathien bei den Ostvölkern gänzlich zu verherben, werde die Fraktion energisch Front machen müssen. Auf die internationalen Beziehungen übergehend, kommt Ebert auch auf die Denkschrift der Entente-sozialisten zu sprechen, die auf der Februarkonferenz in London beschlossen und die den sozialdemokratischen Parteien der Mittelmächte zur Beantwortung zugesandt sein soll, diese aber bis heute noch nicht erreicht hat. In den letzten Tagen habe der Parteivorstand die Denkschrift von anderer Seite erhalten. Von besonderem Interesse in dieser Denkschrift sei das Kapitel der territorialen Fragen. Unsere Stellung zu dieser Denkschrift wie zu den Friedenszielfragen im allgemeinen sei in unserer Stockholmer Denkschrift niedergelegt, die aller Welt bekannt sei. Diese Denkschrift habe die einstimmige Zustimmung unseres letzten Parteitagess gefunden. Zu ihr stehen wir auch heute noch. Er könne nur erklären, daß die deutsche Sozialdemokratie sowie seit Anfang des Krieges jederzeit bereit sei, an einer Konferenz aller der Internationale angeschlossenen sozialistischen Parteien teilzunehmen und dort auf der Grundlage unserer Stockholmer Denkschrift zu verhandeln. — Genosse Scheidemann rekapituliert noch einmal die vielen Versuche, die die deutsche Partei unternommen hat, eine Verständigung mit den sozialistischen Parteien der Ententeländer herbeizuführen. Alle Versuche seien leider gescheitert. Die Kriegsziele der Sozialisten in den Ententeländern stimmten zu erheblichen Teilen noch vollkommen überein mit den antenonistischen Zielen ihrer Regierungen. Wenn es im Osten zu einem Frieden gekommen sei, den wir nicht billigen, so fällt die Schuld dafür zum erheblichen Teil auf das Verhalten der Sozialisten in den Ententeländern, besonders aber auf Laufen der Bolschewiki. Wir stehen heute noch zu der Friedensresolution des Reichstages vom 19. Juli 1917.

Genosse Hirsch bespricht in ausführlicher Weise die Situation in Preußen, wie sie durch die Ablehnung des gleichen Wahlrechts besteht. In der Diskussion wird die bisherige Taktik der Fraktion und des Parteivorstandes im allgemeinen als richtig anerkannt. Andererseits wird darauf hingewiesen, daß das Vertrauen des Volkes zur Regierung besonders auch wegen ihres schwankenden Verhaltens in der preussischen Wahlrechtsfrage immer mehr im Schwanken begriffen sei. Das gleiche treffe zu auf die Ernährungsfragen. Ein energisches Vorgehen auf dem Gebiete der inneren Politik sei geboten.

Vom Genossen Gradnauer wird diese Entschlieung eingebracht:

Der Parteiausschuß spricht die Erwartung aus, daß der Parteivorstand in Gemeinschaft mit der sozialdemokratischen Fraktion des Reichstages auch in Zukunft mit allen Kräften darauf hinwirkt, den Krieg durch einen allgemeinen Verständigungsfrieden auf Grundlage der Entschlieung des Reichstages vom 19. Juli 1917 zu beendigen.

Der Parteiausschuß spricht seine Mißbilligung aus über die unzulängliche und schwachmütige Haltung der Regierung in der preussischen Wahlrechtsfrage.

Der Parteiausschuß erklärt, daß die geplante Einschränkung der Befugnisse des Abgeordnetenhauses und die sogenannten „Sicherungen“ mit einer loyalen Durchführung der feierlichen Zusagen in den Botschaften des Kaisers nicht im Einklang stehen und eine Entwertung des gleichen Wahl-

rechts bedeuten, die dem von der Regierung zur Schau getragenen Vertrauen zum Volke durchaus widerspricht.

Der Parteiausschuß tadelt aufs schärfste die zögernde und nachgiebige Haltung der Regierung gegenüber dem volks- und vaterlandsfeindlichen Vorgehen der agrarischen und schwerindustriellen Parteien. Er fordert aufs dringlichste die unverzügliche Auflösung des Abgeordnetenhauses, falls bei der bevorstehenden Abstimmung das gleiche Wahlrecht wiederum abgelehnt wird. Er bringt im Namen der preussischen und der deutschen Arbeiterschaft den Entschluß zum Ausdruck, den Kampf für die staatsbürgerliche Gleichberechtigung bis zum vollen Erfolge durchzuführen.

Diese Resolution wird angenommen. Ebenso wird zugestimmt dieser Resolution des Genossen Kuer-München:

Zur Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln fordert der Parteiausschuß die strengste Erfassung aller wichtigen Lebensmittel zur öffentlichen Bewirtschaftung. Er erwartet von der Reichstagsfraktion die rücksichtslose Bekämpfung der auf die Aufhebung dieses Prinzips gerichteten Bestrebungen, wie sie sich u. a. in dem Antrage des Abgeordneten Röske auf Einführung einer Landumlage und Freistellung aller über ein bestimmtes Ablieferungsmaß gehenden landwirtschaftlichen Produkte zur völligen freien Verfügung für die Landwirtschaft zeigen. Die Folge einer solchen Maßnahme wäre lediglich die Legitimierung des Schleichhandels und Lebensmittelmehrs zur Aushungerung des Volkes, eine unerträgliche Preissteigerung der öffentlich bewirtschafteten Lebensmittel und der Zusammenbruch unserer Volksernährung.

## Die Schlacht im Westen.

Von Ronou bis westlich von Reims tobt jetzt der gewaltige Kampf, der aufeinander zur Zeit den Zweck verfolgt, hier eine gerade Frontlinie zu schaffen. Der gestrige Abendbericht meldet hierüber:

An der Front von Ronou bis westlich Reims ist unser Angriff in gutem Fortschreiten.

Am vierten Tage der neuen großen Schlacht dehnte sich die Breite der Kampffront bereits auf über achtzig Kilometer aus. Über 3000 Quadratkilometer zum Teil fruchtbarsten Bodens wurden den Feinde abgenommen. Strategisch wichtige Punkte wurden besetzt und wertvolle Eisenbahnerbindungen feindlicher Benutzung entzogen. Die neuen Ereignisse im Westen haben die deutsche Führung ihrem Ziele, die Zerrüttung der feindlichen Kampftrakt und Kampfmittel, einen gewaltigen Schritt näher gebracht. Neben 45 000 Gefangenen erlitten Franzosen und Engländer, vor allem Franzosen, schwere Einbußen an Toten und Verwundeten. Besonders heftig eingesehrt Kavallerie und eiligst heraufbesorderte, zum Teil ohne Artillerieunterstützung in den Kampf geworfene Reserven mußten bei den unglücklichen Gegenangriffen schwere Verluste bringen. Nicht annähernd anzugeben sind die Werte, die der Feind an Kriegsmaterial und Gerät aller Art auf der weitgestreckten Front verlor. Die Beute ist handig im Wachsen. Ihr Umfang beweist mit den großen Zahlen der verlorenen Geschütze, Maschinengewehre, Munitionsmengen, Lager und Depots mehr wie jedes Wort, daß von einem geordneten, methodischen schrittweisen Zurückgehen nicht die Rede war.

Der Ernst der Situation wird auch in Frankreich erkannt. Das geht aus einem

Zwischenfall in der französischen Kammer

hervor, über den der Schweizerische Preßtelegraph aus Paris meldet: In der französischen Deputiertenkammer kam es am Donnerstag zu heftigen Zwischenfällen. Auf der Tagesordnung stand die Fortsetzung der Debatte über die Verlängerung des Privilegiums der Bank von Frankreich. Der Deputierte Raffin-Duquesne beantragte die Vertagung der Debatte angesichts der tragischen Lage des Landes. Der Kammerpräsident Deschanel erklärte, die Kammer müsse im Gegenteil das Beispiel des Vertrauens und der Kaltblütigkeit geben, und eröffnete die Sitzung. Nach kurzer Beratung teilte er jedoch mit, daß er zwei Interpellationen erhalten habe, eine von Robert über die militärische Lage und eine andere von Cahin und Genossen über die allgemeine Lage. Deschanel erklärte, der Zeitpunkt der Interpellation würde festgelegt werden, wenn der Ministerpräsident zurückgekehrt sei. Er ordnete die nächste Sitzung für Dienstag an und erhob sich. Die gesamte Linke protestierte nun gegen das Vorgehen des Kammerpräsidenten. Sembat erklärte, man solle die Kammerausschüsse befragen, ob die Interpellationen schon am Freitag zur Sprache kommen sollen. Minister Kloß erwiderte, er könne in Abwesenheit des Ministerpräsidenten keine Verpflichtung in dieser Richtung übernehmen. Die Kammer beschloß mit 343 Stimmen gegen 174 sich bis zum Dienstag zu vertagen. — Diese 174 Stimmen bergen die größte Minderheit in sich, die jemals gegen das Kabinett Clemenceau abgegeben worden sind. Das kennzeichnet neben der Meldung, daß sich

in Paris ein großer Teil der wohlhabenden Bevölkerung zur Flucht rüstet, den Ernst der Lage.

dem Reiche aus der Besitztümer zu geben, was dem Reiche von Rechts wegen zukommt. Auf der anderen Seite aber den Bundesstaaten die volle Gesetzgebung, Veranlagung und Verwaltung der tausenden direkten Steuern zu erhalten. Wie man sieht, will Jedem von einer Reichs-Vermögens- oder Einkommensteuer auch nach nichts wissen, aber Zuschläge zur staatlichen Besitzsteuer will er dem Reiche zugestehen. Das ist jedenfalls eine bedeutende Abwandlung der bisherigen konservativen Haltung.

### Ein Gesellschaftskandal.

Vor der 17. Zivilkammer des Berliner Landgerichts I gelangte ein interessanter Verleumdungsprozess zur Verhandlung. In dem ersten Berliner Gesellschaftskrieg verwickelt sind und aus dem — nach allen Anzeichen — sich noch eine Reihe weiterer Zivil- und Strafprozesse ergeben dürfte. Es handelt sich um die Klage des Barons Walter v. Radek gegen den Sohn des derzeitigen deutschen Botschafters in Konstantinopel von Bernstorff, den Grafen Günther v. Bernstorff, ferner die aus Amerika kommende Mrs. Wilhelmine Marguerite Burton, ehemalige Witwe, gezeigte Baronin von Radek und ichige Gräfin Bernstorff und 16 Mitglieder der Berliner Gesellschaft bzw. der Berliner Lebenswelt. Sie alle sind beschuldigt, gegen den Baron v. Radek eine Reihe schwerwiegender Verleumdungen und Verleumdungen ausgesprochen und verbreitet zu haben. Der Antrag des Klägers geht dahin, das Zivilgericht möge auf Unterlassung der Weiterverbreitung dieser ehrenrührigen Behauptungen bzw. Schadenersatz erkennen. Unter den Beschuldigten steht an erster Stelle der jetzt in einer Heilanstalt befindliche Prinz Albert zu Schleswig-Holstein. Der zweite Mitangeklagte ist der Bruder des Staatssekretärs Dr. v. Kühnemann, Herr v. Kühnemann, der im Verein mit dem Mitangeklagten von Hoff vom jellsovertrenden Generalstab in Berlin, einer Frau von Wollnath geb. Wollnath, der Gattin des Banddirektors Heineemann-Berlin, dem bekannten Berliner Bildhauer Professor Schott und seiner Frau, dem Baron Ohlen, der Freiin von Falkenhäuser, dem Baron von Schneider-Glend, der Baronin von Beaulieu-Marcoussay, einem Mitglied von Radek, der Stiefmutter des Klägers, und einem gewissen Tietmann aus Rüssisch-Boden u. a. folgende Behauptungen über den Baron von Radek verbreitet haben sollen: Der Kläger, der vor dem Kriege in England lebte, sei ein Spion, er lebe von Frauen, er führe den Baronsstiel zu unrecht, er unterhalte ein irreführendes Verhältnis mit einer Wiener Gräfin und sei wegen strafbarer Handlungen aus der Armee entlassen.

Aus der eingehenden Schilderung des Notars Dr. Max Kooßen-Hamburg ging hervor, daß Baron von Radek bei den Garderegimenten in Weisbaden gestanden hat, dann nach England gegangen ist und sich hier im Jahre 1912 mit Marguerite Wilhelmine Burton verheiratete, die aus Burlington im Staate New-York (Nordamerika) stammt und in erster Ehe mit einem Major Birch verheiratet war. Neben einem Hause in London habe Baron von Radek auch das Gut Wöllsgrund in Schlesien besessen und sei sofort nach Kriegsausbruch in die Armee eingetreten, wo er sich in den Handverhältnissen mehrfach ausgezeichnet habe. Während er jedoch in den Schützengräben war, seien gegen ihn, hätte sich der Sohn des deutschen Botschafters in Konstantinopel, Graf Günther von Bernstorff, an seine (Radeks) Frau heran gemacht. Er habe sie im Hotel Wilson in Berlin besucht, mit Blumen und Süßigkeiten überschüttet und ihr eingeredet, daß ihr Ehemann (von Radek) ein gefährlicher Mensch sei und daß er — Bernstorff — als Sohn eines deutschen Botschafters alle Mittel anwenden könnte, um ihren Mann in der Gesellschaft unendlich zu machen. Eines Tages habe dann der Kläger im Schützengraben einen Brief seiner Frau erhalten, in dem sie ihm schrieb, sie wüßte wieder frei zu sein. Baron von Radek sei daraufhin in seiner erpörrten Stellung am Westkanal zusammengebrochen und nach Berlin heimlich worden. Hier habe er erfahren, daß nicht nur Graf Bernstorff seine Frau im Hotel Wilson besucht, sondern diese auch den Grafen Bernstorff am Habsburger Hof aufgeführt habe.

Eines Tages im März 1916 habe Radek dann seine Frau in dem Hause des Grafen Bernstorff im Grunewald verschwinden sehen. Als er an die Tür klopfte, habe er seine Frau dem Grafen Bernstorff auf englisch zurufen hören: „Geben Sie Ihren Respekt in Ihre Tasche!“ Herr von Radek sei dann in den Salon eingetreten, wo er den Grafen und seine Frau traf. In ihrer Gegenwart habe er dem Grafen erklärt: „Daß Sie meine Frau

lieben und heiraten wollen, begreife ich, aber daß Sie sie in dieser Weise kompromittieren, ist eine niedrige Handlungsweise. Sie sind der größte Schuft der Welt!“ Darauf habe Baron von Radek den Grafen Bernstorff geschleift, ihm ein Messer aus der Uniform gerissen und den Revolver fortgenommen. Dann habe er die Angelegenheit sofort dem Ehrenrat seines Bezirkskommandos mitgeteilt, da er erwartete, daß Graf Bernstorff ihm seine Zeugen schicken würde. Statt dessen sei zwölf Tage später Graf Bernstorff bei Baron von Radek im Hotel Kaiserhof erschienen und habe an ihn das naive Ansinnen gestellt, sich scheiden zu lassen, damit Graf Bernstorff seine Frau heiraten könne. Auch habe Graf Bernstorff ihn gebeten, die Ehrenratsfrage durch einen Besuch bei dem damaligen Generalstabschef Generaloberst von Moltke beizulegen. Dieser erklärte jedoch, in der Sache nichts tun zu können, worauf es zwischen den beiden Gegnern zu weiteren Auseinandersetzungen kam, die u. a. zu einer Herausforderung des Barons von Radek an den Grafen Bernstorff und zu einer Selbstanklage von Radeks wegen Spionage führte. Inzwischen machte die Baronin auf Chefscheidung, die auch, jedoch zu ihren Ungunsten ausgesprochen wurde. Bei dieser Gelegenheit wurden zugleich auch alle gegen den Baron von Radek seitens des Grafen Bernstorff erhobenen Beschuldigungen durch eingehende Zeugenvernehmungen widerlegt. Der Kläger habe dann den Botschafter in Konstantinopel brieflich gebeten, seinen Sohn von dem Verkehr mit seiner, Radeks, Frau abzurufen. Darauf habe er jedoch keine Antwort erhalten. Vielmehr wurde bald darauf, und zwar nachdem Graf Günther Bernstorff die geschiedene Baronin Radek geheiratet hatte, innerhalb der Berliner Gesellschaft eine den Kläger schwer beleidigende Broschüre in Umlauf gebracht, die auch an die Front und auf das Gut des Klägers nach Schlesien gelangte. Der Inhalt der Broschüre ist, wie Dr. Kooßen behauptet, durch sämtliche Beschuldigten verbreitet worden. Wie der Anwalt weiterhin anführt, hat sich auch kein einziger der Beschuldigten bisher zu einer Erklärung über dieses Vergehen herbeigelassen oder aber den Urheber und Verbreiter der Broschüre genannt. Er verlangt daher von sämtlichen Beschuldigten in erster Linie eine Erklärung darüber, daß sie an dem Verleumdungsfeldzug nicht beteiligt seien, und zwar unter Ableistung des ihnen darüber zugesprochenen Eides oder aber die Zurücknahme ihrer Behauptungen und Tragung der Kosten des Verfahrens.

Wie Dr. Kooßen noch betonte, legt der Kläger Wert auf die Feststellung, daß Radek nicht aus der Armee entlassen sei, daß dagegen Graf Günther Bernstorff inzwischens den schärfsten Abstrich erhalten habe. Hierzu benennt der Anwalt eine Reihe von Zeugen. Das Gericht beschloß, alsdann die Auskennung mit Rücksicht auf die bestehende Unklarheit juristischer Natur

### Ernährungsfragen.

Die Städte gegen den Antrag Köfide. Dem sich schon die Stadt Berlin gegen den Antrag Köfide ausgesprochen hat, ist nun auch die Rheinisch-Westfälische Städtevereinigung zu einer Ablehnung dieser Vor schläge gekommen. Die genannte Vereinigung bezeichnet das gegenwärtige System der Kriegswirtschaft unentbehrlich, solange die Unmöglichkeit besteht, Angebot und Nachfrage frei auszugleichen. Die Unbestände liegen zum großen Teil daran, daß das System nicht vollständig und einheitlich gema durchgeführt und daß es nicht einheitlich gema arbeitet. Die von dem Antrag Köfide verlangte Umgestaltung eines Teiles des Getreides aus der öffentlichen Vertriebsanstalt würde in der Praxis eine heillose Verwirrung hervorrufen. Die von Köfide verlangte Aufhebung der Ernährungsstellen zum großen Teil auf das Reich und auf die Gemeinden abwälzen. Sie sei von Grund aus zu verwerfen.

#### Zur Volksernährung.

Neben dem Vn. Dr. Köfide hat auch der fortschrittliche Vn. Reiter einen Ernährungsantrag eingebracht, und zwar in der Unterkommision des Ernährungsausschusses des Reichstages. Er lautet: „Nur wenn die 3/4 der freilebenden Männer in ein rationales Verhältnis gebracht wird zu den vorhandenen Vorräten, ist bei unserer wirtschaftlich abwärtsgeraten Lage eine dauernde Sicherung unserer Volksernährung möglich. Es muß also darauf Bedacht genommen werden, daß im Oktober der Schweinebestand nicht über 5 Millionen Stück und im November der Bestand nicht über 18 Millionen Stück beträgt. Diesen Viehbestand, keinen höheren, vorausgesetzt, würde ich folgendes empfehlen: 1. Die gesamte Ernte an Getreide, Süßgetreide, Kartoffeln, Hülsen und sonstigen Feldfrüchten und Gemüsen wird bis zur letzten Abfuhr der Landwirte heimlich abgeführt.“

2. Der Bedarf des Heeres und der versorgungsberechtigten Bevölkerung an diesen Nahrungsmitteln wird von dem Kriegsernährungsamt festgesetzt und unter Zuschlag von 10 Prozent Sicherung auf die Bundesstaaten als Landumlage umgelegt, von diesen auf die Provinzen, von diesen auf die Kreise und von diesen auf die Gemeinden; innerhalb der Gemeinden auf die einzelnen landwirtschaftlichen Betriebe, nach einem kombinierten Schlüssel, der errechnet ist nach der Fläche und der Durchschnittsentfernung der letzten drei Jahre. Bei Betrieben, in denen weniger als ein Stilk Großvieh pro Hektar gehalten wird, kann die Landumlage um 10 Prozent erhöht werden, ebenso bei Betrieben, in denen die Kopfzahl der Selbstverfoger pro Hektar unter 1/2 bleibt. Die Landumlage kann ermäßigt werden für Zwerobetriebe.

3. Innerhalb der Gemeinde sind die sämtlichen landwirtschaftlichen Betriebsinhaber solidarisch haftbar für die richtige und rechtzeitige Ablieferung der Landumlage.

4. Was nach Ablieferung der Landumlage an den genannten Nahrungsmitteln noch übrig bleibt, darf im eigenen Betriebe verwertet werden, kann an den Kreisverwaltungsamt zu einem erhöhten Preise (Warum denn zu einem erhöhten Preise? Rech.), der vom Kriegsernährungsamt festgesetzt wird, verkauft werden. Auch ein Verkauf von Betrieb zu Betrieb ist gestattet, aber nur mit Genehmigung des Kreisverwaltungsamtes.

Uebertretungen dieser Anordnungen werden mit Gefängnis und Einziehung der widerrechtlich veräußerten Nahrungsmittel oder deren Wert bestraft.“

#### Die Richtpreise für Obst

Stehen allem Anscheine nach wieder nur auf dem Papier, und zwar zum guten Teil deswegen, weil die Preisprüfungsstellen noch keine Groß- und Kleinhandelspreise auf der Grundlage der Erzeugerpreise, die bereits am 6. Mai im Reichsanzeiger veröffentlicht wurden, festgelegt haben.

Für reife und unreife Stachelbeeren beträgt der Erzeugerpreis 35 Pfg. Den Verbrauchern werden aber 1,20—1,30 M. abgenommen. Für Äpfel gilt der Richtpreis von höchstens 45 Pfg. Die ersten Früchte wurden zum Konsumenten mit 2,50 M. bezahlt werden. Der Preisausgleich für Konsumenteninteressen fordert berechtigterweise, daß die Preisprüfungsstellen ihre Beratungen schleunigst beenden und dem Obstwucher ein Ende bereiten. Die baldige Festsetzung der Handelspreise muß auch im Interesse der Erzeuger geschehen, die mit Recht bitter fragen, weshalb man dem Handel ein Vielfaches des Erzeugerpreises als Gewinn hinstülzelt.

### Aus Na und Fern.

St. Michaelisdonn. Ein großer Waldbrand entstand in den späteren Nachmittagsstunden im Bereich der Försterei Christianslust, unmittelbar am Wege nach Kuben, rechts von der neuen Bahnstraße St. Michaelisdonn-Burg. Große Teile von Tannen und Tannenschonungen wurden ein Raub der Flammen. Die umliegenden Ortschaften wurden dann alarmiert und bald eilten Hilfsmannschaften, darunter auch gefangene Russen, an die Brandstelle. Um neun Uhr abends wütete das Feuer noch fort. Bis zu 20 Morgen Bestand sind dem Feuer zum Opfer gefallen. Am nächsten Nachmittag scheint der Waldbrand wieder ein neues Gebiet ergriffen zu haben, denn in derselben Richtung sieht man Rauchwolken aufsteigen.

Brandkatastrophe. Ein ungeheurer Brand in der Nähe des Bahnhofes der Eisenbahn Kanan-Moskau am 26. Mai erzeugte starke Explosionen von Artilleriemunition in vielen Dutzend Wagen. 35 Wagen mit brennbarem Material und Vorräten verbrannten. Dutzende von Menschen sind vermutlich umgekommen.

Schweres Eisenbahnunglück in Ungarn. Am Dienstag ereignete sich, wie der „Voss. Ztg.“ aus Budapest gemeldet wird, auf dem Bahnhof Parlanmara, wo zahlreiche Reisende das Eintreffen des Budapest-Nachtzuges erwarteten, ein großes Eisenbahnunglück. Nach dem Eintreffen dieses Zuges kam aus entgegengekehrter Richtung eine Lokomotive, die in die Menge hineinfuhr. Vier Personen wurden getötet, 20 verletzt.

Weiteres Fortschreiten der Epidemie in Spanien. Unorer Mütter berichten aus Madrid, daß die Epidemie weiter Fortschritte macht. In Madrid sind über 120 000 Personen erkrankt. Die Epidemie greift auch auf die Tiere über. Aus der Provinz wird gleichfalls ein Umsichgreifen gemeldet.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.  
Verleger: Th. Schwark, Druck: Friedr. Meyer & Co., Sämtlich in Lübeck.

Mittwoch abend 10 Uhr  
entzückt und ruhig  
nach kurzer schwerer Krank-  
heit in seinem 58. Lebens-  
jahre mein einziggeliebter  
Mann, unser guter Vater,  
Schwiegervater, Bruder,  
Schwager und Onkel, der  
Herr  
(2548)  
**Gottlieb Losch**  
Dies zeigen nebsterrübren  
Gerechts an  
**Wilhelmine Losch geb.  
Harder.**  
**Gustav Losch,** derzeit im  
Kreise, und Frau,  
**Hermann Losch,** derzeit  
im Kreise  
u. alle, die ihm nahe standen.  
Die Trauerfeier findet am  
Dienstag um 2 1/2 Uhr in der  
Evangelischen Friedhofskapelle  
statt.

Freibank, Ausgabe v. Freibank-  
fleisch am Sonntag, d. 1. Juni,  
vorm. 9 Uhr, für d. Nr. 701—704.  
Der Verkauf findet in der  
Fleischverkaufshalle auf dem  
Schlachthof statt. (2555)

Für unser Wert Würgendorf (Bahnhofs-  
Gießen) werden zum sofortigen Eintritt

# 200 Mädchen

über 18 Jahre und

# 100 kräftige Arbeiter

gesucht.

## Sprengstofffabriken Hopperde Akt.-Gesellschaft

Würgendorf (Kreis Siegen). 2552

Suche sofort 2557

# 2 Maurer

Befähigung wird gegeben.  
Näheres Belzerstr. 21a.  
Eine fast neue Sportkarr.  
zu verkaufen. (2529)  
Margaretenstr. 7a. I.

**H. Schwarzlauer** Fund  
50 Pfg.  
Eine Schweizer Milchsege.  
(2531) Belzerstr. 83-85.

## Haltbare Hosenträger

mit Leder und gutem  
Gummi

**Aug. Janensch,**  
Sandstraße 6. (2542)

Durch die fortgesetzt steigenden Unkosten sehen wir uns genötigt, von heute an die Preise für

kleine Selters um 1 Pfg.  
kleine Brause um 2 Pfg.  
große Selters um 1 Pfg.  
große Brause um 5 Pfg.

zu erhöhen.

Wir werden wie bisher ein Flaschenpfand von 10 Pfg. berechnen, machen jedoch darauf auf-  
merksam, dass die Flaschen hierdurch nicht in den Besitz des Pfandgebers übergehen, sondern  
stets Eigentum der liefernden Firma bleiben.

Nicht zurückgelieferte Flaschen werden zum heutigen Tagespreis mit 50 Pfg. per Stück berechnet.

## Vereinigte Mineralwasser-Fabrikanten von Lübeck und Umgegend.

Oskar Domnick & Co., H. Fahrinkrug, J. Happ & Linnartz,  
Friedr. Höppner, Heinrich Hormann, Paul Hormann, Theod.  
Lemcke, Friedr. Lorenz, Martin Meyer, H. Schmill, Rense-  
feld, J. C. Wessel, Herm. Wilde. 2555

## Der neue Kriegs-Atlas

bedeutend erweitert, jetzt  
56 Karten von allen Kriegs-  
schauplätzen sowie von  
den neugebildeten Staaten  
im Osten ist wieder vor-  
rätig.  
Preis Mk. 1.50.

**Buchh. Friedr. Meyer & Co.**  
Johannisstraße 46.

Veranstaltung des Landst.-  
inf.-Ers.-Bati. Lübeck IX 33  
zugunsten der Ludendorff-  
Spende. 2544

## Stadthallentheater

Gastspiel der Gesellschaft für  
dramat. Kunst zu Hamburg.  
Montag, 3. Juni 1918  
abends 8 Uhr:

## De Fährkrog.

Ein Spiel in drei Akten von  
Hermann Hofsörf.  
Musik von Horst Platen.  
Vorverkauf d. Eintrittskarten  
an d. Kasse d. Stadthallentheat.

## HANSA-THEATER.

Operetten-Gastspiel. 2547

Freitag, den 31. Mai, abends 8 Uhr:  
Zum letzten Male:

## Liebe im Schnee.

Sonabend, den 1. Juni, abends 8 Uhr:  
Neu! Zum ersten Male! Neu!

## Warum geht's denn jetzt?

Operette in 3 Akten von Edm. Eysler.  
Sonntag, den 2. Juni, abends 8 Uhr:

## Warum geht's denn jetzt?

Montag, den 3. Juni, abends 8 Uhr:  
Warum geht's denn jetzt?

# Eübeder Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Eübeder Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis vierteljährlich 3.00, monatlich 1.00 M.

Redaktion und Geschäftsstelle:  
Johannisstraße Nr. 46  
Fernsprecher Nr. 926

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgespaltene Zeile oder deren Raum 40 Pfg., Verammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 30 Pfg., auswärtige Anzeigen 45 Pfg. — Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 126.

Sonnabend, den 1. Juni 1918.

25. Jahrg.

## Die Erlösung vom Sozialismus.

Die weltgeschichtliche Bedeutung der russischen Revolution macht uns endlich die „Kreuzzeitung“ klar: „Rußland hat die Menschheit erlöst; es hat die Unmöglichkeit der sozialistischen Ideen erwiesen.“ Dieser Zusammenbruch des Sozialismus sei unvergleichlich viel wichtiger als selbst der Zerfall des mächtigen feindlichen Staatsgebildes an unserer Ostfront. Auf dem weithin leuchtenden russischen Kanal seien die Theorien des Sozialismus zu form- und wesentlicher Asche verbrannt. So jubelt die „Kreuzzeitung“ durch lange Spalten. Auch in der Ukraine habe der Sozialismus bankrott gemacht. Es fehle nur noch, daß der Zar wiederkehre, wäre es auch einer, der neu den Krieg an Deutschland erklärt, und die Genugtuung des Junterblattes wäre vollkommen.

Die „Kreuzzeitung“ selbst macht sich freilich den Einwand, daß der russische Sozialisierungsversuch vorzeitig und gewaltsam gewesen sei; die deutschen Sozialisten wollten die Verwirklichung ihres Programms erst als reife Frucht der geschichtlichen Entwicklung ernten. Aber sie tut das als Ausrede ab. Glaubten die Sozialisten wirklich an die innere Notwendigkeit der Sozialisierung, dann könnten sie ja ihre Agitation einstellen und brauchen nicht die „begehrlichen Instinkte der Massen“ aufzureizen. Nein, die Sozialdemokraten wollten Parlament und Verwaltung in ihre Hand bringen und dann auch in Deutschland das sinnlose und lächerliche Experiment des Sozialismus wiederholen. An Rußland sei das alte Schmolzer Wort in Erfüllung gegangen, daß diese utopistischen Theorien in der Hand von weltunkundigen Schwärmern oder wüsten Demagogen eine unsagbare Gefahr darstellten. Aber Rußland habe, ans Kreuz des Sozialismus geschlagen, die Welt von dem Fluche dieser Wahnteilnahme erlöst.

Die Feinde des Sozialismus haben wirklich gute Tage: der revolutionäre Sozialismus in Rußland ist wirklich bankrott, und der bürokratische Sozialismus in Deutschland erweist sich unlegbar großer Unbeliebtheit und hilft den Kugeln des „freien Handels“ Anhänger für ihr Programm der Wiederherstellung der schrankenlosen Konkurrenz werden. Auch die sozialistische Friedensarbeit war nie aussichtsloser als gegenwärtig. Und trotzdem sind wir gewiß, daß nicht nur die Sozialdemokratie als Partei, sondern auch der Sozialismus als Lehre durch den Krieg gewaltige neue Anhängergruppen gewinnen wird.

Weder in Rußland noch in der Ukraine handelt es sich überhaupt um Sozialismus. Diese Flagge deutet sehr verschiedene Waren. Schon in den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts war es in Frankreich und England einfach Modefache, sich Sozialist zu nennen; sehr viel anders ist der Sozialismus in den wirtschaftlich rückständigen Ländern auch heute noch nicht zu beurteilen. Der moderne Sozialismus beruht auf dem Gedanken, daß erst der Kapitalismus alle seine Produktivkräfte entwickelt haben muß, ehe wir sein Erbe antreten können. Nur dort, wo die Industrie so stark zusammengeballt ist, daß sich bereits Privatmonopole bilden, ist sie zur Ueberführung in den Gemeinheitsbesitz reif. Diese Umwandlung setzt eine überaus leistungsfähige, vorzüglich geschulte und eingearbeitete Verwaltung voraus. Deshalb fordert die Sozialdemokratie im Entwurf ihres neuen Aktionsprogramms unter Verwerfung des Obrigkeitsstaates und des bürgerlichen Parlamentarismus den demokratisch-sozialistischen Verwaltungsstaat, welcher allein der Aufgabe gerecht werden kann, das gesamte Wirtschaftsleben des Volkes nach einheitlichem Plane und im Interesse der Gesamtheit zu leiten und organisch zu entwickeln.

Was hat mit diesem Sozialismus der Zusammenbruch des russischen Bolschewismus oder der ukrainischen Sozialrevolutionäre zu tun? Gerade soviel wie das Steckenbleiben eines Panzerwagens gegenüber der Triebkraft einer 60 000-ferdigen Turbokynamomaschine. Die russische Revolution ist von uns jubelnd begrüßt worden und wird noch heute von uns geehrt als Auflehnung eines freiheitsdürstigen Volks gegen eine verfaulte und kriegsschuldbeladene Zwangsgewalt. Daß sie Rußland sozialistisch zu organisieren verfehlen würde, noch dazu mitten im Zusammenbruch der Niederlage, das hat ihr nur ein Narr und kein denkender deutscher Sozialist zutragen können. Wir wollen eine Verwaltungs- und Wirtschaftsmaschine von genialster Konstruktion und feinsten Präzision zum Dienst am Gemeinwohl bauen, und man glaubt uns zu widerlegen, wenn man beweist, daß das primitive Werkzeug der Wilden die unserer Idealmaschine zugeordnete Arbeit nicht leisten kann. Aber das haben wir selbst gewünscht, daß man den Krieg des 20. Jahrhunderts nicht mit Sense und Morgenkernen gewinnen kann und daß die Feuersteinart nicht den Dampfzug ersetzt.

Der Sozialismus hat in diesem Kriege nicht bankrott gemacht, sondern triumphiert. Denn er hat bewiesen, daß er möglich und notwendig ist. Trotz aller Mängel der deutschen Kriegswirtschaft ist ihre Leistung doch — nehmst alles nur in allem — ungeheuer. Ohne sie hätte das Elend uns überwältigt, und trotz Fehlens aller Vorbereitungen ist es gelungen, von einer Zentralstelle aus das ganze wirtschaftliche Leben eines 70-Millionenvolkes, noch dazu im Kriege, bei absolutem Mangel an Menschen, Kräften und Stoffen zu leiten. Der „kommunistische Riesenapparat“ ist in der

Idee durch die Kriegserfahrungen geschaffen. Man kann darüber lachen, wie man gelacht hat, als Santos Dumont vor wenig mehr als einem Jahrzehnt zuerst auf dem Tempelhofer Feld fliegen wollte und nicht vom Boden loskam. Aber seitdem hat der Flugwesen doch einen hohen Grad der Vollendung erreicht und die kriegssozialistischen Organisationen lassen trotz aller Kinderkrankheiten und Unvollkommenheiten des Apparates deutlich erkennen, wie groß und wie nah die Zukunft der gemeinwirtschaftlichen Organisation des deutschen Erwerbslebens ist.

Den billigen Spott haben heute die Rückschrittlern umsonst, die sich den Blick in die Zukunft durch Scheuklappen verstopfen. Wir wissen heute besser und sehen heute klarer als je vor dem Krieg, wie die sozialistische Organisation der Volkswirtschaft angefaßt und durchgeführt werden muß. Die russische Revolution erlöst die bestehenden Klassen so wenig vom Sozialismus wie die Schreckenszeit der französischen Revolution die Feudalherren von der Demokratie befreit hat. Zur Verwirklichung des Sozialismus bedarf es freilich der Erkenntnis und Tatkraft der Besitzlosen. Darum werden wir trotz der „Kreuzzeitung“ nicht stillsitzen, sondern rastlos für die Verwirklichung unserer Ideale werben und wirken.

## Eine Sitzung des Parteiaussschusses

Der Parteiaussschuß trat am Freitag zu einer Sitzung zusammen. Vertreten sind auch die Fraktionen des Reichstages, des preussischen Landtags und die preussische Landeskommission, ferner die Kommission zur Vorbereitung eines Aktionsprogramms. Als ersten Punkt behandelt Genosse Ebert die allgemeine politische Situation. Hier anschließend bespricht Genosse Hirsch die preussische Wahlreform.

Ebert bespricht in eingehender Weise die Lage, wie sie durch das Vorgehen der Militärbehörden in den östlichen Randländern geschaffen worden ist. Gegen diese Politik, die geeignet sei, uns die Sympathien bei den Ostvölkern gänzlich zu verlieren, werde die Fraktion enerisch Front machen müssen. Auf die internationalen Beziehungen eingehend, kommt Ebert auch auf die Denkschrift der Entente-sozialisten zu sprechen, die auf der Februarkonferenz in London beschlossen und die den sozialdemokratischen Parteien der Mittelmächte zur Beantwortung zugehandelt sein soll, diese aber bis heute noch nicht erreicht hat. In den letzten Tagen habe der Parteivorstand die Denkschrift von anderer Seite erhalten. Von besonderem Interesse in dieser Denkschrift sei das Kapitel der territorialen Fragen. Unsere Stellung zu dieser Denkschrift wie zu den Friedenszielfragen im allgemeinen sei in unserer Stockholmer Denkschrift niedergelegt, die aller Welt bekannt sei. Diese Denkschrift habe die einmütige Zustimmung unseres letzten Parteitagess gefunden. Zu ihr stehen wir auch heute noch. Er könne nur erklären, daß die deutsche Sozialdemokratie sowie seit Anbeginn des Krieges jederzeit bereit sei, an einer Konferenz aller der Internationale angeschlossenen sozialistischen Parteien teilzunehmen und dort auf der Grundlage unserer Stockholmer Denkschrift zu verhandeln. — Genosse Scheide- mann referiert, noch einmal die vielen Versuche, die die deutsche Partei unternommen hat, eine Verständigung mit den sozialistischen Parteien der Ententeländer herbeizuführen. Alle Versuche seien leider gescheitert. Die Kriegsziele der Sozialisten in den Ententeländern stimmten zu erheblichen Teilen noch vollkommen überein mit den antezisionistischen Zielen ihrer Regierungen. Wenn es im Osten zu einem Frieden gekommen sei, den wir nicht billigen, so fällt die Schuld dafür zum erheblichen Teil auf das Verhalten der Sozialisten in den Ententeländern, besonders aber zu Lasten der Bolschewiki. Wir stehen heute noch zu der Friedensresolution des Reichstages vom 19. Juli 1917.

Genosse Hirsch bespricht in ausführlicher Weise die Situation in Preußen, wie sie durch die Ablehnung des gleichzeitigen Wahlrechts besteht. In der Diskussion wird die bisherige Taktik der Fraktion und des Parteivorstandes im allgemeinen als richtig anerkannt. Andererseits wird darauf hingewiesen, daß das Vertrauen des Volkes zur Regierung besonders auch wegen ihres schwankenden Verhaltens in der preussischen Wahlrechtsfrage immer mehr im Schwinden begriffen sei. Das gleiche treffe zu auf die Ernährungsfragen. Ein energisches Vorgehen auf dem Gebiete der inneren Politik sei geboten.

Vom Genossen Gradnauer wird diese Entschließung eingebracht:

„Der Parteiaussschuß spricht die Erwartung aus, daß der Parteivorstand in Gemeinschaft mit der sozialdemokratischen Fraktion des Reichstages auch in Zukunft mit allen Kräften darauf hinwirken, den Krieg durch einen allgemeinen Verständigungsfrieden auf Grundlage der Entschließung des Reichstages vom 19. Juli 1917 zu beendigen.“

Der Parteiaussschuß spricht seine Mißbilligung aus über die unzulängliche und schwachmütige Haltung der Regierung in der Preussischen Wahlrechtsfrage.

Der Parteiaussschuß erklärt, daß die geplante Einschränkung der Befugnisse des Abgeordnetenhauses und die sogenannten „Sicherungen“ mit einer loyalen Durchführung der feierlichen Zusagen in den Botenstücken des Kaisers nicht im Einklang stehen und eine Entwertung des gleichen Wahl-

rechts bedeuten, die dem von der Regierung zur Schau getragenen Vertrauen zum Volke durchaus widerspricht.

Der Parteiaussschuß tadelt aufs schärfste die zögernde und nachgiebige Haltung der Regierung gegenüber dem volks- und vaterlandsfeindlichen Vorgehen der agrarischen und schwerindustriellen Parteien. Er fordert aufs dringlichste die unverzügliche Auflösung des Abgeordnetenhauses, falls bei der bevorstehenden Abstimmung das gleiche Wahlrecht wiederum abgelehnt wird. Er bringt im Namen der preussischen und der deutschen Arbeiterkassen den Entschluß zum Ausdruck, den Kampf für die staatsbürgerliche Gleichberechtigung bis zum vollen Erfolge durchzuführen.“

Diese Resolution wird angenommen.

Ebenso wird zugestimmt dieser Resolution des Genossen Kuczer-München:

„Zur Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln fordert der Parteiaussschuß die strengste Erfassung aller wichtigen Lebensmittel zur öffentlichen Bewirtschaftung. Er erwartet von der Reichstagsfraktion die rücksichtslose Bekämpfung der auf die Aufhebung dieses Prinzips gerichteten Bestrebungen, wie sie sich n. a. in dem Antrage des Abgeordneten Rösicke auf Einführung einer Landumlage und Freistellung aller über ein bestimmtes Abfuhrungsziel gehenden landwirtschaftlichen Produkte zur völlig freien Verfügung für die Landwirtschaft zeigen. Die Folge einer solchen Maßnahme wäre lediglich die Legitimierung des Schleichhandels und Lebensmittelwuchers zur Aushungerung des Volkes, eine unerträgliche Preissteigerung der öffentlich bewirtschafteten Lebensmittel und der Zusammenbruch unserer Volksernährung.“

## Die Schlacht im Westen.

Von Nonon bis westlich von Reims tobt jetzt der gewaltige Kampf, der anscheinend zur Zeit den Zweck verfolgt, hier eine gerade Frontlinie zu schaffen. Der gestrige Abendbericht meldet hierüber:

„An der Front von Nonon bis westlich Reims ist unser Angriff in gutem Fortschreiten.“

Am vierten Tage der neuen großen Schlacht dehnte sich die Breite der Kampffront bereits auf über achtzig Kilometer aus. Ueber 3000 Quadratkilometer zum Teil fruchtbaren Bodens wurden dem Feinde abgenommen. Strategisch wichtige Punkte wurden besetzt und wertvolle Eisenbahnverbindungen feindlicher Benutzung entzogen. Die neuen Ereignisse im Westen haben die deutsche Führung ihrem Ziele, die Zerrümmung der feindlichen Kampffront und Kampfmittel, einen gewaltigen Schritt näher gebracht. Neben 45 000 Gefangenen erlitten Franzosen und Engländer, vor allem Franzosen, schwere Einbußen an Toten und Verwundeten. Besonders häufig eingesetzt Kavallerie und eifrig heraufbesörderte, zum Teil ohne Artillerieunterstützung in den Kampf geworfene Reserven mußten bei den nutzlosen Gegenangriffen schwere Stützposten bringen. Nicht annähernd anzugeben sind die Werte, die der Feind an Kriegsmaterial und Gerät aller Art auf der weitgestreckten Front verlor. Die Beute ist in ständig im Wachstum. Ihr Umfang beweist mit den großen Zahlen der verlorenen Geschütze, Maschinengewehre, Munitionsmengen, Lager und Depots mehr wie jedes Wort, daß von einem geordneten, methodischen schrittweisen Zurückgehen nicht die Rede war.

Der Ernst der Situation wird auch in Frankreich erkannt. Das geht aus einem

### Zwischenfall in der französischen Kammer

hervor, über den der Schweizerische Pressegraph aus Paris meldet: In der französischen Deputiertenkammer kam es am Donnerstag zu heftigen Zwischenfällen. Auf der Tagesordnung stand die Fortsetzung der Debatte über die Verlängerung des Privilegiums der Bank von Frankreich. Der Deputierte Raffin-Dugues beantragte die Vertagung der Debatte angesichts der tragischen Lage des Landes. Der Kammerpräsident Deschanel erklärte, die Kammer müsse im Gegenteil das Beispiel des Vertrauens und der Kaltblütigkeit geben, und eröffnete die Sitzung. Nach kurzer Beratung teilte er jedoch mit, daß er zwei Interpellationen erhalten habe, eine von Robert über die militärische Lage und eine andere von Cachin und Genossen über die allgemeine Lage. Deschanel erklärte, der Zeitpunkt der Interpellation würde festgelegt werden, wenn der Ministerpräsident zurückgekehrt sei. Er ordnete die nächste Sitzung für Dienstag an und erhob sich. Die gesamte Linke protestierte nun gegen das Vorgehen des Kammerpräsidenten. Sembat erklärte, man solle die Kammerausschüsse befragen, ob die Interpellationen schon am Freitag zur Sprache kommen sollen. Minister Klotz erwiderte, er könne in Abwesenheit des Ministerpräsidenten keine Verpflichtung in dieser Richtung übernehmen. Die Kammer beschloß mit 348 Stimmen gegen 174 sich bis zum Dienstag zu vertagen. — Diese 174 Stimmen bergen die größte Minderheit in sich, die jemals gegen das Kabinett Clemenceau abgegeben worden sind. Das kennzeichnet neben

in Paris ein großer Teil der wohlhabenden Bevölkerung zur Flucht rüstet, den Ernst der Lage.

Die französischen Blätter sind zu einem Teile wenigstens ehrlich genug, die schwierige Situation zuzugeben. So schreibt Hervey, "Victoire": "Die Schlacht muß fürchterlich sein, wenn man nach der Schnelligkeit des Rückzuges urteilt. Die Deutschen wälzen sich eine Straße nach Paris öffnen." Das "Journal" sagt: "Wir haben noch nie einen so juchebaren Stoß ausgehalten gehabt." Die Hoffnung der Blätter ruht sich nun noch auf die Reserve.

Inzwischen hat man in den amerikanischen Truppen auch schon ein Jahr gefunden. Ein offizielles Pariser Communiqué versucht anheimelnd die Schuld für den Erfolg des deutschen Angriffs den Amerikanern in die Schuhe zu schieben. Unter den Amerikanern gewidmeten lobenden Worten verbirgt sich deutlich der Tadel, die amerikanischen Truppen hätten die erste Probe ihrer Tapferkeit gegeben, jedoch wäre es unangemessen gewesen, den zahlenmäßig stärkeren Feind aufzuhalten, bevor die französischen Reserven eintrafen.

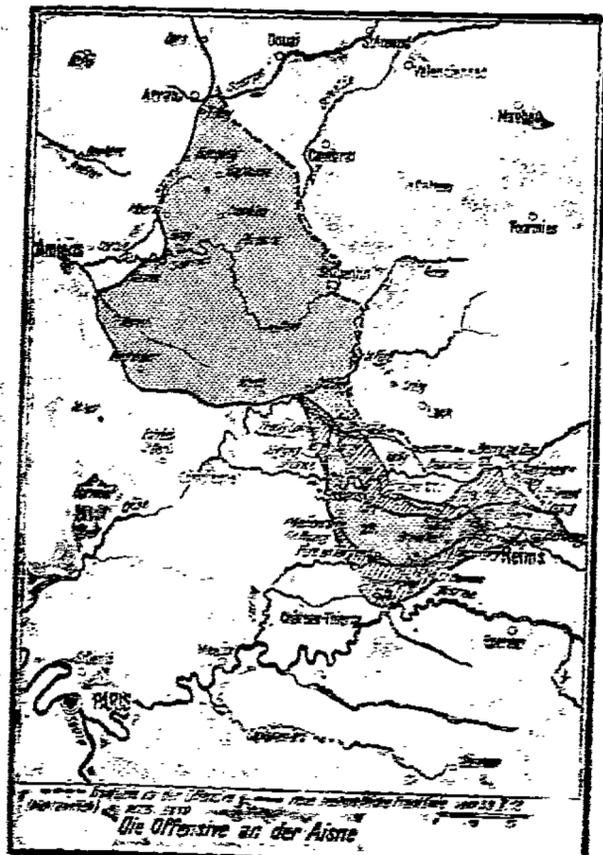
### Die generischen Heeresberichte.

Frankösischer Bericht vom 30. Mai, abends. Die Schlacht dauerte am 29. Mai mit der gleichen Heftigkeit auf der ganzen Front an. Unsere Truppen, die sich an den Westausgängen von Soissons festgeklemmt haben, verhinderten auf dieser Seite jedes Vordringen des Feindes. Im Zentrum verminderte sich die Heftigkeit des Kampfes nicht. Die Deutschen nahmen Jernens-Tardenois und Bezeley und verdrängten ihre Anstrengungen in Richtung auf Ville-en-Tardenois. Auf dem rechten Flügel sowie auch nordwestlich von Reims behaupteten wir unsere Stellungen.

Frankösischer Bericht vom 31. Mai, 3 Uhr nachmittags. Der Feind hat seine Anstrengungen auf seiner Rechten bis an die Dife ausgedehnt und heftige Angriffe in der Gegend der Miltatte unternommen. In der Gegend von Soissons und weiter südlich brachen die Angriffe des Feindes an dem heldenhaften Widerstand unserer Truppen, die ihre Stellungen an dem westlichen Ausgang der Stadt bis zur Straße nach Chateau Thierry festhielten, zusammen. Im Zentrum gelang dem Feinde ein leichtes Vordringen in der Gegend nördlich der Marne; weiter östlich, ebenso wie nordwestlich und nördlich von Reims waren die Anstrengungen des Feindes, vorwärts zu kommen, vergeblich. Ein energischer Gegenangriff unserer Truppen gestaltete uns, Thilnois zurückzuerobern.

Englischer Bericht vom 30. Mai, abends. Ein erfolgreicher kritischer Vorstoß wurde in der vergangenen Nacht von französischen Truppen östlich des Diefebusch-Sees unternommen. Er führte zur Verbesserung unserer Stellung in diesem Abschnitt. Von der übrigen britischen Front ist außer beiderseitiger Artillerietätigkeit nichts zu melden.

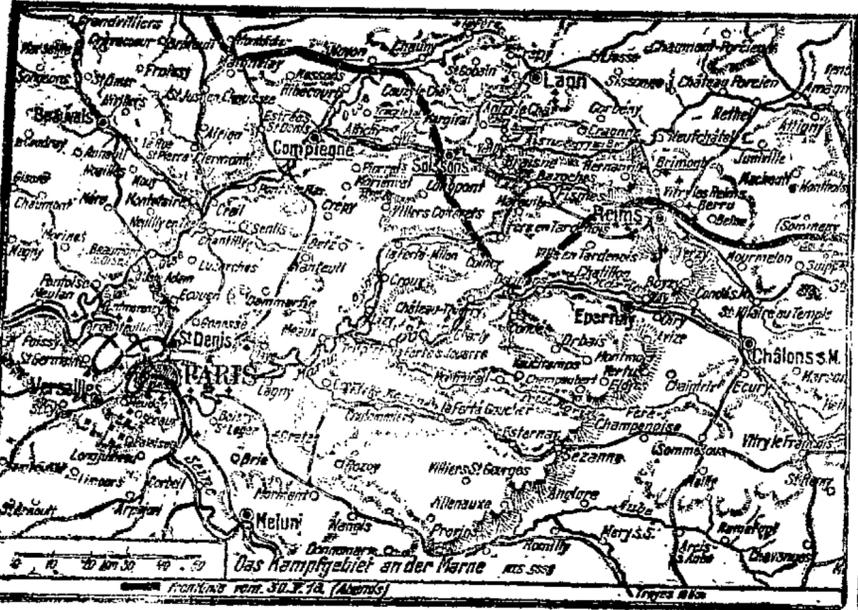
Englischer Bericht vom 31. Mai, morgens. Teile unserer Truppen überfielen während der Nacht einen deutschen Posten südöstlich Arras und machten einige Gefangene. Auch bei Bataillonengefechten nordöstlich von Ypern wurden einige Gefangene und ein Maschinengewehr von uns eingebracht. Die feindliche Artillerie war in den Abschnitten von Villers-Bretonneux, Albert und zwischen Feichubert und Clarence tätig.



## Was der Krieg bringt.

### Der „ausgemünzte“ Friede.

Harte Urteile hat die Unzufriedenheit, besonders die sozialdemokratische, Presse über den Frieden von Brest-Litovsk und über seine Auslegung und praktische Durchführung gefällt. Doch höher zur Vernichtung werden diese Urteile gesteigert vom Provinzialverband Berlin-Brandenburg des Deutschen Behrvereins. Eine Entschiedenheit, die eine Versammlung dieser Körperschaft angenommen hat, spricht das Vertrauen zu der Staatsmännischen Einsicht des Herrn Reichslandtags dahin aus, daß die Folgen des Friedens von Brest-Litovsk-Brest und Brest weiter im völkischen Sinne ausgemünzt werden, da kluge wirtschaftliche Vorteile den Anprüchen des operativen deutschen Volkes nicht genügen können. Die endlich erreichte Abklärung von Ostland und Ostland bildet einen vorübergehenden Anlauf des festen Anschlusses an das Reich. Es wird sodann weiter verlangt, daß auch Grenzland und Ostland gegenüber unsere Interessen wahrgenommen werden durch Wiederherstellung der alten Reichs- und Reichsgrenzen. In der Donaumündung gebühre aus der Vergangenheit in Anlehnung an die noch zu-



Das Kampfgebiet an der Marne am 30. 7. 18 (Aisne)

vorhandenen Krimgoten und späteren deutschen Siedler erscheine die Bildung eines deutschen Schutzstaates an der Donau mit Flottenstützpunkt geboten.

Es ist kein Wunder, daß die Auffassung weit verbreitet ist, diese Leute lugten an Abend mit hellem Himmel mit gierigen Blicken nach den benachbarten Planeten!

### Du hast es so gemollt.

Das Maiheft der „English Review“ enthält einen äußerst beachtenswerten Aufsatz von Austin Harrison, betitelt „Der Entschuldigungsstempel“. Dieser Aufsatz steht in schreiendem Gegensatz zu den Verurteilungen der Entente, die deutschen Erfolge zu verkleinern und schilbert freimütig den ganzen Ernst der franko-britischen strategischen Lage. Harrison schreibt unter anderem:

„Das Wesen der entstandenen Krise kann jeder begreifen, der eine Karte ansieht. Die Linie Paris—Amiens ist zerschnitten. Unser nördliches Eisenbahnnetz ist teilweise verloren und in seinen Hauptlinien bedroht. Unter großem Verlust von Material aller Art ist unsere Front auf unvorhergesehene Stellungen zurückgedrängt. Wir sind lediglich auf unsere Reserven angewiesen. Unsere Verluste sind außerordentlich schwer. Das ernsteste Symptom aber ist der

**Die Lindendorff-Expedition ist der Dank-Altar des deutschen Volkes!**

**Du hast Opfer über Opfer empfangen - nun opfere selbst und gib!**

Verlust der strategischen Initiative. In dem Verteidigungskrieg, den wir in diesem Jahre führen wollten, hätten wir diese behalten müssen, wie sie unbestreitbar beim Feinde während des ganzen Jahres 1917 verblieb. Die bewegliche Defensivtaktik der Deutschen befähigt sie mit geringen Einbußen von Kanonen und Mannschaften unseren fürchterlichen Angriffen standzuhalten. Der große Kampf ist im vollen Gange. Lloyd George verlangte vor mehr als einem Jahre einen Knack-aus-Schlag. Jetzt hat er seinen Willen. Wir haben kein Recht, uns zu beklagen. „Tu l'as voulu“ (Du hast es so gemollt) können wir mit den historischen Worten des Premierministers rufen. Als Lord Lansdowne seine Stimme erhob, um die Regierung zur Bernunft zu mahnen, gab die Nation keine Antwort. Alle Versuche, einen Friedensweg zu suchen, wurden schroff angegriffen und durchkreuzt. Jetzt müssen wir den Kampf austampfen, leider schon unter Bedingungen der Unmöglichkeit, die vorauszuweisen Lloyd George sicher der letzte Mann war.

### Oesterreichisch-ungarischer Bericht.

Wien, 31. Mai. (Aussch.) Die Kampftätigkeit im Ionale-Gebiet beschränkte sich gestern auf zeitweises Artilleriefeuer. Ein Angriff auf den Capo Sile wurde abgelehnt.

### Die neue deutsch-russische Konferenz.

Der Volkskommissar der Sowjetregierung für auswärtige Angelegenheiten Litwinow, hat, wie seither gemeldet, dem Grafen Mirbach den Vorschlag seiner Regierung auf Einberufung einer neuen Konferenz in Moskau zur Erörterung verschiedener noch stehender Fragen (betreffend die besetzten Gebiete, die Regelung der wirtschaftlichen Beziehungen usw.) unterbreitet. Wie verlautet, nimmt die deutsche Regierung diesem Vorschlag gegenüber keine ablehnende Haltung ein; sie hält die russische Forderung für berechtigt und hat nun ihrerseits vorgeschlagen, die Konferenz in Berlin unter dem Vorsitz des Staatssekretärs v. Kühlmann stattfinden zu lassen.

### Die englischen Arbeiterminister und ihre Wähler.

Das sozialistische Organ „The Volk“ macht darauf aufmerksam, daß John Hobge, einer der drei Arbeiterminister im englischen Kabinett, vom Wahlverein der Arbeiterpartei in seinem Wahlkreis die Mittelwahl erhalten hat, daß er nicht mehr als Kandidat bei den nächsten Wahlen aufgestellt werden solle. Sein Gegenkandidat ist Joseph Birns, Führer der Arbeiterbewegung und jetzt für den Kampf bis zum Ende und für den nachfolgenden Wirtschaftskrieg ein. Er macht gegenwärtig Versuche, von seiner Gewerkschaft gegen Birns aufgestellt zu werden. Auch Barnes, der gegenwärtige Arbeiterminister, jerner die bekannten Arbeiterführer wie

Duncan und William Thorne sind nach der „Manchester Guardian“ von ihren bisherigen Wahlkreisen abgelehnt worden, weil in den dortigen Parteivorständen die sozialistischen Elemente vorwiegen.

Es wäre nur zu wünschen, daß diese Meldung zutrifft. Ist es doch ein Hohn auf die Arbeiterbewegung, daß berartige kriegsbegehrliche Kreise als Vertreter der Arbeiterpartei fungieren.

### Der Kampf gegen den Frieden in Italien.

Der Leiter des Hauptorgans der sozialdemokratischen Partei, des „Avanti“, Serrati, wurde Donnerstag früh in einem Hotel in Rom verhaftet. Die Anklage lautet auf Hochverrat mit Androhung der Todesstrafe und gründet sich auf Reden Serratis, die dazu beigetragen haben, eine Stimmung zu erzeugen, die Unruhen in Turin im August 1917 herbeiführte. Die Zeitung des „Avanti“ wurde vom Depurieren Morgani übernommen und gleichzeitig erklärte die sozialistische Kammergruppe ihre solidarische Verantwortlichkeit für die Haltung des Blattes. Die Verhaftung Serratis hat, obgleich erwartet, großes Aufsehen erregt.

Ob die italienische Regierung wirklich glaubt, durch solche Gewaltmaßnahmen die Friedensbewegung in Italien unterdrücken zu können?

### Der Krieg auf den Meeren.

Berlin, 31. Mai. (Aussch.) Neue Erfolge unserer Uboote im Mittelmeer. 5 Dampfer und 9 Segler von zusammen rund 20 000 Brutto-Registertonnen. Ein vollbesetzter Truppentransporter von etwa 5000 Brutto-Registertonnen wurde aus gesichertem Geleitzug herausgeschossen.

Der Chef des Admiralfabes der Marine.

### 45 sozialistische Zeitungen in Amerika verboten.

Die Vereinigung zum Schutze der bürgerlichen Freiheit in New York veröffentlicht, wie dem Kopenhagener „Sozialdemokrat“ gemeldet wird, eine Liste über die Zensurverbote, die die amerikanischen Postbehörden bisher verhängt haben. Nicht weniger als 80 Zeitschriften und Tagesblätter sind der Zensur zum Opfer gefallen, darunter nicht weniger denn 45 sozialistische Blätter. 4 sozialistische Zeitungen sind von der Postbestellung ausgeschlossen, darunter ein zweisprachiges zwei große sozialistische Tageszeitungen in englischer Sprache, „New York Call“ und „Milwaukee Leader“ sind ebenfalls der Zensur verfallen. Unter den verbotensten Wochen- und Monatszeitschriften ist besonders das große kunsttechnische sozialistische „Monatsmagazin“ hervorzuheben. Die große jüdische New Yorker Zeitung „Vorwärts“ ist mit dem gleichen Verbot bedroht und entgeht dem angeblich nur, weil es sich verpflichtet hat, nichts über den Krieg zu schreiben.

### Kleine Nachrichten.

Gegen die englische Minenlegung an der schwedischen Küste hat die schwedische Regierung in London Protest erhoben.

Das Schiffsraumabkommen zwischen Schweden und der Entente ist unterzeichnet worden.

## Aus Südben und den Hamburggebieten.

Sonnabend, 1. Juni.

- Freie Jugend, Monatsprogramm für Juni.
- Sonntag, den 2. Juni: Eine Nachmittagswanderung nach der Jahns-Eiche. Abmarsch 2 1/2 Uhr von der Burgtorbrücke. Abends: im Jugendheim.
- Freitag, den 7. Juni: Diskussionsabend für die Arbeitskommission.
- Sonntag, den 9. Juni: Eine Tagesstour nach dem Kammerrück. Abmarsch: 6 Uhr morgens vom Lindenplatz. Kosten 25 Pf. Bei guter Witterung Spielplatz Behnturm. Abmarsch 4 Uhr Burgtor.
- Freitag, den 14. Juni: Funktionär-Sitzung.
- Sonntag, den 16. Juni: Eine Morgenwanderung nach Höhe-Bied. Abmarsch 6 Uhr Burgtorbrücke. Kosten 25 Pf. Nachmittags: Spiele auf der Heide bei der alten Kaserne. Abends: Jugendheim.
- Freitag, den 21. Juni: Wanderkommission.
- Sonntag, den 23. Juni: Nachmittagswanderung nach dem Dummensdorfer Ufer. Abfahrt 2 Uhr Gettelplatz. Kosten 25 Pf. Bei günstiger Witterung Spielplatz Behnturm.
- Freitag, den 28. Juni: Arbeitskommission.
- Sonntag, den 30. Juni: Eine Streiftour am Nege-Bach. Abmarsch 2 1/2 Uhr Burgtorbrücke. Abends: Monatsbesprechung. Spiele im Freien finden statt.
- Jeden Montag, 8 Uhr: Auf der Heide bei der alten Kaserne.
- Jeden Donnerstag, 8 Uhr: Auf dem Mühlenbrink.
- Jeden Mittwoch: Wiederholungs-Abend.

### Ferien.

Mit den heißen Sommerzeit kommen die Feriengedanken. Bei den Arbeitern weniger greifbar, denn die sind der Ferienfreuden nur in allergeringstem Maße teilhaftig geworden. Nur ein kleiner Bruchteil von ihnen hatte im Jahre Kampfe dem Unternehmertum einige Zugeständnisse abgerungen, die weit überwiegend größere Masse der Arbeiter auf Partien, in Fabriken und Werkstätten konnte den Feriengenuß nur ahnen an den freudig erregten Gesichtern der Bessergestellten, die mit Saft und Saft zur Bahn gegen oder in Autos ihre Feriengereise antreten. Durch den Krieg sind die Hoffnungen der weitesten Kreise, doch noch einmal eine Erholungspause im Jahre von angestrengtester Arbeit zu erreichen, in früher unerreichbare Ferne gerückt. Nicht allein durch die noch dringlicher gewordene Arbeitslast, sondern auch infolge all der mühsamen Begleiterscheinungen der Kriegszeit, unter denen die Arbeiterschaft täglich und stündlich am allermeisten leidet.

Für die Kreise der unteren Angestellten löst sich die Ferienfrage leider auch in wenig angenehmer Weise gewissermaßen von selbst. Soweit sie einige Tage, und wenn es hoch kommt, ein oder zwei Wochen Ausspannung zu beanspruchen haben, werden sie sich fast reflexhaft gezwungen sehen, die Zeit im nächsten Umkreise ihres Wohnortes zu verbringen. Ihre verhältnismäßig am wenigsten gestiegenen Bezüge zehalten in der Zeit unerschöpflicher Teuerung keinen Extrazuwand, denn einen solchen bedeutet auch die kleinste Ferienlohn. Die Bahnfahrt ist erheblich verteuert, die Besorgung von Lebensunterhalt auf einer sich über einige Tage erstreckenden Tour ist, abgesehen von allen anderen Schwierigkeiten des kartengeprägten Weltabstimmtes, so außerordentlich kostspielig, daß die mageren Geldbeutel nicht instand zu setzen, einen solchen Ansturm auszuhalten. Bleibt höchstens übrig, die Ferientage stundenweise im Stadtpark oder am Travestrand oder wenn es hoch kommt, in Wald und Heide zuzubringen. Die tägliche Brotzation ist auch nicht danach angehen, von morgens bis abends dem Hauje fernzuziehen, und selbst bei größter Begeisterung wandert es sich in der Waldluft doch recht schlecht mit knurrendem Magen, besonders, da die freie Natur in erheblicher Weise die Verdauung anregt. Bleibt also für diese Gruppe übrig, einzelne Stunden mit dem üblichen Spazierengehen in enger Nachbarschaft zu verbringen. Aber immerhin, die Tugend der Beharrlichkeit läßt selbst das noch für einen Vorzug ansehn.

Nicht viel besser sind die Aussichten für sonstige kleine Leute, die sich zu normalen Zeiten einige Tage für Erholung frei machen konnten. In den ausgesprochenen Ferienorten, Erholungsstätten usw. sind die geforderten Preise ganz gewaltig in die Höhe gegangen, so daß auch ihnen heute eine Ferienreise unerschwinglich geworden ist. Dieser Zustand wäre, als dem Kriege geschuldet, noch eher zu ertragen, wenn alle Volksteile gleichermaßen darunter zu leiden hätten. Aber zu den Badeorten und sonstigen Erholungsstätten ist der Andrang nach den Verdrängen der Presse trotzdem sehr stark, Hotels und Quartiere sind auf lange Zeit im voraus bestellt. Die geforderten Preise lassen indes auf das Publikum schließen, das sich nach Erholung drängt. In erster Linie mögen es wohl die Kriegsgewinnler im direkten Sinne sein, denen ja nichts zu teuer ist und die ihren „erworbenen“ Reichtum nun auch gebührend zur Schau stellen wollen. Weiter aber jene, die ihre Bezüge mit Verschwendung den geänderten Verhältnissen anpassen konnten. Es gibt ja genügend, die nicht um 10 Pfg. Lohnaufschlag erst lange und mühsam verhandeln müssen, denen vielmehr in die Tausende gehende Aufbesserungen weitherzig gemährt werden.

So stellt sich das Ferienbild heute zur Kriegszeit für die Arbeiterschaft noch ungünstiger als ehedem, trotz der so fern behaupteten „hohen Löhne“. Aber lebt in diesen Schicksalen nicht auch der brennende Wunsch, für ein paar Tage das verdorrte Fleisch einerlei der täglichen schweren Arbeit vergessen zu können und sich nicht gerade für es am bedürftigsten, kurze Zeit ausspannen zu können? Die Frage stellen, heißt sie beantworten, und sie zeigt deutlich, wieviel die Arbeiterschaft und die Angehörigen noch zu leisten haben, um Anteil zu nehmen am Kulturleben. Wie alle anderen Verbesserungen, werden ihnen auch der Ferienanspruch und die finanzielle Möglichkeit, ihn auszunutzen, nicht von selbst in den Schoß fallen. Sie können sich das nur erringen durch unermüdete Teilnahme an ihren Organisationen, die auch in dieser Beziehung ihren Vorteil und ihr Wohl vertreten.

### Die Frühlingssprache

Trotz leichtem Nachtreif und obgleich es im Riesengebirge dieser Tage tüchtig geschneit hat, sind wir doch mit allen Erscheinungen in der Pflanzenwelt um gute 3 Wochen voraus. Hier und da blüht schon der Roggen. Gerste hat zum großen Teil schon abgeblüht. Solander entfaltete keine milchweißen Blütenbolben, blühender Jasmin verbreitet seinen bekäudenden Geruch; sogar die Robinien, die kaum völlig belaubt sind, tragen bereits ihre dunkelblauen Blütentrauben heraus. Erbsen, kaum 20 Zentimeter hoch aus der Erde heraus, blühen. Das Behaden der Frühkartoffeln ist fast überall beendet. Es ist eine Lust, abends zwischen den Feldern herumzustreichen, denn auch die Flora der Gräben, Raine und Feldwege erfreut das Auge. An Hängen lodern immer noch die goldgelben Fackeln des Ginsters, die Fahnenweiden säumen. Schaf- und Ziegenlämmer und junge Gänse rupfen mit Behagen und auf den üppigen Wiesen nützt sich die teure Hornwies. Der Schlag der Nachtigall kann den belauschenden Spaziergänger und erfüllt ihn mit Sehnsucht nach Frieden.

Mit ruhigerem Gemüt würden wir dieses gelegene Frühjahr genießen, wenn das Wort endlich ein Ende hätte. So aber verheißt die Wehmut den Blick und die reine Freude an der Frühlingssprache wird mit Sehnsucht und Trauer gemischt. Trotzdem heißt es: Raus hoch und hinausgeschaut mit Zuversicht. Wir müssen leben; und leben heißt kämpfen!

### Sammelt Arzneipflanzen!

Je länger der Krieg dauert, desto größer wird auch der Mangel an Arzneipflanzen; denn die Einfuhr aus dem Auslande ist so gut wie gänzlich unterbunden. Schon im Vorjahre haben manche überbesessene Schüler und Schülerinnen durch eifriges Sammeln ihr Scherlein dazu beigetragen, daß unsere Ärzte die Krankheiten hier in der Heimat und draußen an der Front erfolgreich entgegenzutreten konnten. So muß es auch in diesem Jahre sein. Damit wir aber imstande sind, besonders unseren Tapferen draußen und heimlich die notwendigen Heilmittel verabreichen zu können, müssen alle verfügbaren Kräfte mitwirken. Alle verfügbaren Kräfte! Die erwachsenen Arbeitskräfte werden im Erwerbsleben notwendig gebraucht — hier ist ein Arbeitsgebiet für so viele Kinder, die außer ihren Schularbeiten keine notwendige Beschäftigung haben. Ihr Kinder helft, damit wir unsere Kranken und verwundeten Krieger wieder gesund und pflegen können! Fragt eure Lehrer, die euch gern Auskunft geben werden, wie die Pflanzen, die wir als Arzneipflanzen gebrauchen, aussehen, wo sie wachsen, wie ihr sie ernten und trocknen könnt und wo ihr sie absetzen sollt!

Vielleicht sagt mancher: Meine geringe Kraft hilft so wenig, daß es doch nicht anschlößt. Aber jeder bedenke: in unserer Stadt sind viele Kinder, wenn sie alle helfen, wird das Werk schon gefördert und das Ziel erreicht werden. Darum ergeht die Bitte an jeden Schüler und an jede Schülerin:

### Sammelt Arzneipflanzen!

Zahlung der Pensionen, Renten und Hinterbliebenenbezüge durch die Reichs-Postanstalten. Wie bei der Heeresverwaltung, erfolgt auch bei der Marineverwaltung, und zwar vom 1. Juli 1918 ab, die Zahlung der Pensionen, Renten und Hinterbliebenenbezüge durch die örtlichen Reichs-Postanstalten. Empfangsberechtigte, die bis zum 20. Juni 1918 eine Beschränkung über die veränderte Zahlung und die neuen Verbände zu Leistungen usw. von ihrer zuständigen Pensionsregelungsbehörde nicht erhalten, haben sich deswegen an diese letztgenannte Behörde zu wenden.

Vor dem Schöffengericht hatte sich der Gastwirt St. wegen Ueberschreitung der Polizeistunde zu verantworten. Er wurde zu einer Geldstrafe von 50 Mk. verurteilt. — Wegen Hochpreisüberhöhung in Zucker wurde der Händler K. zu einer Geldstrafe von 100 Mk. verurteilt. — Wegen zahlreicher Ueberschreitungen des Höchstpreises für Honig hatte sich der Imker v. B. zu verantworten. Das Schöffengericht nahm entgegen dem Antrage der Staatsanwaltschaft nur eine fahrlässige Ueberschreitung des Höchstpreises an und erkannte auf eine Geldstrafe von 300 Mk.

Besuch der Volkshilfe im Monat Mai 1918. Es wurden im ganzen verabsolgt: 26 701 Portionen, geschickt wurden pro Tag 800 Portionen. Ferner wurden verausgabt: 5169 große Tassen Kaffee zu 10 Pfg. 516 Mk. 90 Pfg., Abendessen 6487 Mk. 25 Pfg. 5513 K. Kinderpeisung 826 Mk. 95 Pfg., zusammen 7831 Mk. 10 Pfg.

Ludendorff-Spende. Wir sind heute wiederum in der Lage, den Eingang einer Anzahl größerer Beträge berichten zu können. Dem Ausschuss für die Ludendorff-Spende für Kriegsbeschädigte gingen folgende Spenden zu: H. u. J. Brüggens 10 000 Mk., Bertram u. Graf 5000 Mk., Küsthaus Lübeck A.-G. 5000 Mk., Schwartauer Honigwerke und Zuckerraffinerie A.-G. 5000 Mk., S. Meyer u. Co. 5000 Mk., Schiffswerft von Henry Koch A.-G. 5000 Mk., Senator J. S. Eidenburg 3000 Mk., Lübecker Kohlen- und Holzhandel G. m. b. H. 3000 Mk., F. C. Schacht u. Co. und Norddeutsche Bestfem- und Seifenfabrik 2000 Mk., C. G. Erasmi u. Co.

## Der amtliche Kriegsbericht.

Weitere Fortschritte im Westen. Heftige Kämpfe. Aufs neue mehrere tausend Gefangene.

W.W. Großes Hauptquartier, 1. Juni. (Amtlich.) Westlicher Kriegsjahresplan. Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Vielfach auflebender Artilleriekampf. Vertikale Angriffe südlich Ypern weitererten.

Heeresgruppe Der Kaiser Kronprinz.

Südlich der Dife, südwestlich von Chauny, warfen die Truppen der Generale Hofmann und v. Francois den Feind aus starken Stellungen bei Ents, südlich von Bieraucourt. Auf dem Nordufer der Aisne stehen wir in heftigen Teilkämpfen die Moudon-Fronten vor. Berzweifelte Gegenangriffe führte der Franzose mit irischen, auf der Bahn und Kraftwagen herangebrachten Divisionen gegen unsere über die Straße Soissons-Gartennes vordringenden Truppen. Am Abend waren die erbitterten Kämpfe zu anderen Gunsten entchieden. Dem weichen Feinde stehen wir bis an die Höhen südlich von Chauny-Bierey-Blanz nach. Weiderseits des Durchflusses haben wir die Straße Soissons-Chateau-Thirun überschritten und erreicht, immer wieder aufs neue feindlichen Widerstand brechend, die Höhen von Reuilis und von Chateau-Thirun. Zwischen Chateau-Thirun und südlich von Dormans stehen wir an der Marne. Von der Marne bis westlich von Reims gewonnen wir im Angriff die Linie Vincuil-Digny-Sadeg-Champigny.

Die heftigen Kämpfe brachten von neuem mehrere tausend Gefangene und reiche Beute ein.

An den letzten Tagen schloßen wir 36 feindliche Flugzeuge ab. Lt. Wenzhoff erang einen 25., Lt. Puetter einen 25. und Lt. Azoll einen 24. Luftjäger.

Der Erste Generalquartiermeister. Underdoff.

2000 Mk., Paul Lohmann 1000 Mk., Heinz Pagels 1000 Mk., Emil für Handel und Gewerbe 1000 Mk., Julius Böttcher, Chemische Fabrik 1000 Mk., C. F. Schütz u. Co. 1000 Mk.

Öffentliche Konzerte anlässlich der Ludendorff-Spende finden mit Einleitung der Opferwache am Sonnabend, dem 1. und Sonntag, dem 2. Juni statt und zwar am Sonnabend abend von 8-9 Uhr auf dem Marktplatz, am Sonntag mittag von 12-1 Uhr auf dem Marktplatz und am Sonntag nachmittag von 3-5 Uhr im Stadtpark vor dem Burgtor.

Straßensammlungen für die Ludendorff-Spende für Kriegsbeschädigte finden am Sonnabend und Sonntag statt und zwar durch die Sanitätskolonnen vom Roten Kreuz.

Stadeldorf. Achtung Genossinnen und Genossen! Am morgigen Sonntag nachmittag 4 Uhr findet im Lokale des Herrn Pachta die Mitgliederversammlung des Sozialdemokratischen Vereins statt. Da u. a. die Beitragserhöhung auf der Tagesordnung steht, ist zahlreiches Erscheinen dringender notwendig.

Hamburg. Im Kampf mit Zigeunern. Als am Donnerstag nachmittag ein Schußmann durch den Erdröckung ging, sah er in einer Wohnung zu ebener Erde einen Zigeuner sitzen, der sich bei seinem Näherkommen hinter der Gardine zu verstecken suchte. Dadurch argwöhnisch gemacht, betrat der Schußmann die Wohnung und forderte von dem anwesenden Zigeuner Ausweis-papier. Der Zigeuner drang aber auf den Beamten ein, so daß er von seinem Revolver Gebrauch machen mußte und zwei Schüsse abgab, die aber ihr Ziel verfehlten. Durch diese Schießerei herbeigelaufen, kam der Vater des jungen Zigeuners mit einem geladenen Gewehr zur Stube herein und griff den Beamten ebenfalls an. In dem sich hieraus ergebenden Kampfe konnte sich der Sohn unemerkt davonmachen. Wie inzwischen festgestellt worden ist, wird er wegen Fahnenflucht gesucht. Der Alte gettet in Haft.

Neumünster. Umfangreiche Güterwagenberaubungen im letzten Winter auf dem hiesigen Güterbahnhof sind durch die Heeresstrafkolonnen Krämer und Hamm, die hierher kommandiert wurden, aufgedeckt worden. Vor dem Schöffengericht hatten sich wegen dieser Diebstähle 8 Angehörige der Eisenbahn, die sämtlich auf dem Bahnhof beschäftigt sind, zu verantworten. Geschloßen sind zur Hauptstrafe Kutler, Zuder, Pfeiff, Roggen, Reizenkriegswehl, Buchweizengrübe, Wein, Militärlieferanten usw. Bei den Angeklagten ist ein großer Teil gestohlener Waren bei Hausdurchsuchungen gefunden und beschlagnahmt. Das Gericht erkannte gegen den Rangierer Chr. Stief, den Rangierführer H. Blum, den Aufsichtsbeamten F. Stender und den Rangierer Kahlmair auf 6 Monate Gefängnis, Rangierführer Kretsdorf erhielt 7 Monate Gefängnis, Aufsichtsbeamter Lange 4 Monate und Rangierer Böge 3 Monate Gefängnis. Freigesprochen wurde Rangierer Nicolaisen.

Riel. Wieder eine Fischvergiftung. Der Schußmann Haad verstarb nach dem Genus geräucherter Fische, die jedenfalls nicht mehr einwandfrei waren.

Ederförde. Durch eigenes Verschulden verunglückt ist die auf Ostentüch beschäftigte Arbeiterfrau Bremer aus Brodersöh. Sie sollte zum Düngestreuen nach der Koppel gehen und legte sich auf eines der vor den Düngewagen gespannten Netze. Unterwegs ist sie dann heruntergefallen und unter den Wagen geraten. Sie hat so erhebliche innere Verletzungen erlitten, daß sie auf ärztliche Anordnung zur weiteren Behandlung nach Riel überführt werden mußte. Sie ist Mutter von vier kleinen Kindern; der Mann steht an der Front.

## Gewerkschaftsbewegung.

Ein Jubiläum. Auf eine 25jährige Tätigkeit als Redakteur des „Zimmerer“ und Vorstandsmitglied des Verbandes kann heute Genosse August Bringmann zurückblicken. In dieser Zeit hat Genosse Bringmann seine Kräfte nicht nur seinem Verbande, sondern der gesamten politischen und gewerkschaftlichen Bewegung geweiht. Wir wünschen dem Jubililar, daß er noch viele Jahre der Arbeiterbewegung seine Dienste widmen kann.

Die Eisenbahner und das Arbeitstammengesetz. In einer großen Eisenbahner-Versammlung in Berlin übte der Vorsitzende der Generalkommission der Gewerkschaften Legien scharfe Kritik am Entwurf des Arbeitstammengesetzes. Für tatsächliche Arbeitstammengesetze ein Bedürfnis überhaupt nicht vor; dem werden Aufgaben könnten die Fachverbände mit ihren 3 Millionen Mitgliedern vollaus erfüllen. Ein besonderes Ausnahmegesetz sei der Entwurf gegen die Eisenbahner. Gelingen es nicht, das Arbeitstammengesetz so zu verbessern, daß es den berechtigten Wünschen der Arbeiter entspricht, so würden sie größtmäßig auf das ganze Gesetz verzichten. Bethmann-Hollweg oder Schöndorfer hätten den Arbeitern bestimmt versprochen, den Wünschen der Gewerkschaften entgegenzukommen; sie hätten gewiß nicht den Entwurf so eingebracht wie jetzt die Regierung Herffling. Die Versammlung beschloß einstimmig ein Telegramm an den Reichstag, das Einspruch dagegen erbot, daß im Arbeitstammengesetz auf die Wünsche der Arbeiter und Angehörigenorganisationen keine Rücksicht genommen ist. Nur wenn dies geschehe, könnten die Arbeitstammengesetze dazu beitragen, nach dem Krieg das deutsche Wirtschaftsleben vor Störungen zu bewahren. Die Ausnahmebehandlung der Eisenbahner — Umwandlung ihrer Arbeitstammengesetze in Arbeitstammengesetze, Bestellung von Verwaltungsbeamten zu Vorsitzenden und Ausschaltung der Organisationsvertreter — mache das Gesetz für die Eisenbahner nahezu wertlos. Die Eisenbahner forderten völlige Gleichstellung mit allen anderen Arbeitern beim Aufbau der Arbeitstammengesetze.

Die Zerpfitterungsarbeit! Die Bremer „Arbeiterpolitik“, das Organ der Sozialdemokraten fordert ihre Anhänger auf, nunmehr tatkräftig an die Zerpfitterung der Gewerkschaftsorganisationen heranzugehen. Sie schreibt u. a.: „Ueber die Einheitsorganisation ist schon viel geschrieben worden; jetzt ist die Zeit zum Handeln gekommen. Unsere Genossen mögen überall Ortsvereine gründen, wo es irgend angängig ist. Denn was kann heute den Arbeitern die sogenannte „Partei“ oder die Gewerkschaft sein? Was tun beide für ihre Mitglieder? Nichts!“ — Die Unabhängigen werden mit höchstem Kampfe bedroht, wenn sie sich nicht endlich dazu verstehen wollen, gegen die Gewerkschaften und für die politisch-gewerkschaftliche Einheitsorganisation auf revolutionärer Basis einzutreten. Bekanntlich sind die Spartakisten auch die ersten gewesen, welche die Parteizersetzung gefordert haben, und in diesem Punkte haben ihnen die Unabhängigen nach langem Widerstreben nachgegeben. Man darf gespannt darauf sein, ob sie den Zerpfitterungsversuch, der auf politischem Gebiet schlecht genug ausgefallen ist, schließlich auch auf gewerkschaftlichem Gebiet wiederholen werden.

Japanischer Werkstoff. Von der offenbar noch im ersten Entwicklungsstadium stehenden japanischen Arbeiterbewegung hat man in Europa seit Kriegsausbruch noch weniger gehört, als zuvor. Jetzt berichtet die „Pravda“ vom 4. Mai, daß die meisten Bedarfsgegenstände in Japan seit Kriegsbeginn um 60-70 Proz. die Löhne aber nur um 6 Proz. gekiegen seien. Infolgedessen sei die Unzufriedenheit der Arbeiter stark gewachsen, und es habe jüngst auf den Werken in Nagasaki ein Streik stattgefunden, an dem sich 10 000 Arbeiter beteiligten. Auch auf andere Werken sei es zu Ruhestörungen und Ausschreitungen gekommen.

## Literarisches.

Sven Hedin, „Jerusalem“. Feldpostausgabe. 160 Seiten. Text mit 25 Abbildungen und einer Karte. (Leipzig, F. A. Brodhaus.) Gebunden 1,50 Mk. Was wird aus Jerusalem? Diese Frage beschäftigt, wie einst zur Zeit der Kreuzfahrer, ganz Mitteleuropa. Nach der Niederwerfung Rußlands wurde Jerusalem der Brennpunkt des Krieges im Osten. Denn Palästina ist der Westpfeiler der Brücke, die der englische Militarismus von Ägypten über Land nach Indien zu schlagen dachte. Hedin besaß Palästina, nicht lange bevor die Engländer gegen die heilige Stadt vorrückten. Was er in seiner anregenden und unterhaltenden Erzählungstunde die Millionen deutscher Leser längst etwas Heimatliches geworden ist, von seinen Erlebnissen in Palästina und Syrien bis zur türkischen Westfront in der Nähe des Suezkanals und von den dortigen Zuständen zu berichten weiß, trifft daher wieder einmal ins Schwarze des öffentlichen Interesses. Ebenso reich an fruchtbarsten Gesichtspunkten wie in seinem vorigen Werk „Bagdad, Babylon, Ninive“, läßt Hedin auch hier als Hintergrund der lebendigen Gegenwart die Jahrtausende alte Vergangenheit des gelobten Landes in gigantischen Baudenkmälern und Ruinen, in epochemachenden Ereignissen und Persönlichkeiten der Weltgeschichte wiedererkennen. Jerusalem ist natürlich der Höhepunkt dieser Reisebeschreibung. Wir wandern mit Hedin durch die engen, holperigen Straßen der heiligen Stadt, lassen den Zauber ihrer tibetartigen Landschaft auf uns wirken und lauschen in ergriffener Andacht den Erinnerungen, die der bibelkundige Führer im Garten Gethsemane, an den Stationen der Via dolorosa und in der Kirche des heiligen Grabes in uns wachruft. Eigenständig „aktuell“ mutet uns die Geschichte der Zerstörung Jerusalems an — jedem drängen sich da Vergleiche mit gegenwärtigen Zuständen auf! — und was er über die Heuschreckennote zu berichten weiß, zeigt schlagend die Wahrheit der biblischen Erzählungen, die man geweiht war für orientalische Uebertreibungen zu halten. Der Reichtum des Buches ist damit nicht erschöpft. Da ist das uralte Damaskus — ein kleiner Omaljadenmischer, Baalbek mit seinen herrlichen Tempeln aus griechisch-römischer Zeit, der See Genesareth mit Tiberias, Kapernaum und all den Orten, deren Namen jedem Christen und Juden geläufig sind, Nazareth und Bethlehem, Jericho und das Tote Meer. Ein Besuch in den Judenkolonien bei Jaffa gibt Veranlassung zu einer ausführlichen Erörterung über den Zionismus, und zum Schluß führt dann ein Ausflug an die türkisch-deutsche Front in Ägypten aus so viel Vergangenheit wieder in die nicht minder bedeutungsvolle Gegenwart zurück. Kurz, Hedin's „Jerusalem“ ist keineswegs das geringste unter den Kriegswerken Hedin's, im Gegenteil; birgt doch der Stoff selbst Ewigkeitswerte, die eben nur im heiligen Lande zu finden sind und diesem Buche eine besonders große Gemeinde schaffen werden.

Verantwortlich für die Rubrik „Aus Lübeck und den Nachbargebieten“ und die mit P. L. gekennzeichneten Artikel: Paul Löwig, für den gesamten übrigen Inhalt: Johannes Stelling. Verleger: Th. Schwarz, Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

## Inferate

ünden durch den „Lübecker Volksboten“ in den Kreisen des wertvollen Volkes weite Verbreitung und große Beachtung. Wer auf Erfolg rechnet, inseriere im „Lübecker Volksboten“

**Brauerei zur Walkmühle**  
Hansa-Brauerei A.G.  
Lübeck.  
Trinkt Lübecker Vereins-Bräu  
Cigarrenhandlungen  
Holstenstr. 1  
Ecke Schüsselbud.

**Bavaria-Brauerei**  
Hamburg-Altona  
Niederlage Lübeck  
Lindenstr. 60a Tel. Nr. 474  
Fleisch- und Würstwaren  
Gutes u. Scherzschlachterei  
Julius Schöber  
Lebende Würstwaren  
Große Burgstr. 43  
Dankwartstraße 45  
Süße Fleisch- und Würstwaren

**Praktischer Wegweiser**  
Erachtet werben! : : empfehlensw. Geschäfte : : Zergelt. Beachtung : : empfohlen : :  
Hornartikel  
**Heinrich Waller**  
Breitestr. 60  
Herrenwäsche  
Krawatten Unterzeuge  
Hüte Schirme etc.  
Weine  
**Wilhelm Rahft**  
Untertrave 118 Telefon 637  
vortreffliche Burgweine von diversen Weinen u. Spirituosen

**Thüringer Wurstfabrik**  
**August Scheere**  
G. m. b. H.  
Lübeck  
Wurstfabrikation  
Lübecker Wurstfabrik  
**Emil Aland**  
Wib. Schmidt Nachf.  
G. Aland  
G. Aland  
G. Aland

Konner bevorzugen  
**das gute Lübecker Bürgerbräu**  
Aktienbrauerei Lübeck  
Ester  
**Mews Mühle, Mühlenfabrikate**  
Ratzeburg  
**Ratzeburger Aktien-Brauerei**

# Für Jeden Etwas

bringt mein heutiges Inserat.

Nachstehend angeführte Artikel geben einen Beweis, daß meine Läger infolge frühzeitiger, weitblickender Dispositionen noch immer gut : sortiert und die Preise vorteilhaft sind. :

### Modewaren

Blusen-Kragen in flach und Rollform . . . . .	von 1 an
Jacken-Kragen große, moderne Formen . . . . .	von 2 an
Blusen-Fichus in Tüll und Batist . . . . .	von 3 an
Vorstech-Schleifen in Band und Tüll . . . . .	von 25 an
Kinderkragen reizende Muster . . . . .	von 1 an
Schifferknoten in Satin und Seide . . . . .	von 50 an

### Herren-Artikel

Stehkragen . . . . .	80 <sup>h</sup>	Hosenträger „Endweil“-Ausführung . . . . .	2 <sup>50</sup>
Sportkragen . . . . .	1 <sup>95</sup>	Militär-Träger sehr haltbar . . . . .	1 <sup>65</sup>
Vorhemden weiß . . . . .	95 <sup>h</sup>	Sockenhalter . . . . .	1 <sup>95</sup>
Vorhemden farbig . . . . .	1 <sup>95</sup>	Herren-Spazierstöcke von Mk. 19.50 bis . . . . .	1 <sup>45</sup>
Regattes in farbig . . . . .	55 <sup>h</sup>	Damen-Spazierstöcke von Mk. 6.95 bis . . . . .	1 <sup>75</sup>
Selbstbinder in nur guten Qualitäten . . . . .	3 <sup>75</sup> an	Kinder-Spazierstöcke von Mk. 2.75 bis . . . . .	10 <sup>h</sup>

### Handschuhe

Damen-Handschuhe weiß Zwirn m. schw. Aufnaht . . . . .	1 <sup>25</sup>
Damen-Handschuhe porös, weiß, schw. und farbig . . . . .	1 <sup>45</sup>
Damen-Handschuhe Seiden-Perl-Filet i. hellen Sommerf. . . . .	2 <sup>75</sup>
Seiden-Handschuhe in glatt, moderne Farben . . . . .	3 <sup>50</sup>
Herren-Handschuhe porös, haltbares Gewebe . . . . .	95 <sup>h</sup>
Herren-Handschuhe in praktischen Farben . . . . .	1 <sup>45</sup>

### Schürzen

Farbige Zierschürzen ohne Latz, schw./weiß gepunkt. Satin . . . . .	2 <sup>95</sup>
Farbige Zierschürzen geblümter Satin, hübsch verarbeitet . . . . .	3 <sup>75</sup>
Farbige Zierschürzen prima Satin mit Blendenbesatz . . . . .	4 <sup>25</sup>
Schwarze Zierschürzen gute Qualität mit Volant . . . . .	2 <sup>10</sup>
Schwarze Zierschürzen Satin mit Knopfbesatz . . . . .	2 <sup>75</sup>
Schwarze Zierschürzen Panama mit Paspel u. Knopfbesatz . . . . .	4 <sup>50</sup>

### Trikotagen

Herren-Netzjacken . . . . .	95 <sup>h</sup>
Herren-Unterjacken glatt weiß . . . . .	2 <sup>10</sup>
Damen-Untertailen weiß, ohne Aermel . . . . .	1 <sup>75</sup>
Knaben-Sporthemden mit Umlegekragen und Krawatte in weiß und marine	
Größe	33 36 39
Mk.	4.25 4.75 5.25

## Rudolph Karstadt

Lübeck 2578

### Warenausgabe

in der Woche vom 3. bis 9. Juni 1918.

- Auf die Bezugskarte des Lebensmittelkartenheftes und die Lebensmittelkarte.**

Butter:	Abchnitt 28 1 70 Gramm Butter zum Breiße von 28 1 49 Bfg.
Eiweißzucker:	28 1 49 Bfg.
Zucker:	35-40 je 125 Gramm Zucker (bis zum 5. Juni 1918).
Mühlenfabrikate:	34 125 Gramm Mehl (Ausgangsware zum Breiße von 82 Bfg. für 1/2 kg.)
Auflösungsmittel:	28 125 Gramm Marmelade zum Breiße von 92 Bfg. für 1/2 kg.
Kaffee-Gras:	7 250 Gramm Kaffee-Gras in verschiedenen Sorten zu den Höchstpreisen.
Eier:	27 zwei Eier zum Breiße von 85 Bfg. für das Stück.

Auf die Bezugskarten des Lebensmittelkartenheftes sind Butter, Zucker, Mühlenfabrikate, Auflösungsmittel und Kaffee-Gras in den Geschäften zu entnehmen, bei welchen die neue Anmeldung der Bezugskarte erfolgt ist.

Auf die Lebensmittelkarte dürfen diese Waren nur in den auf der Rückseite der Karte verzeichneten Geschäften verabfolgt und entnommen werden.
- Auf die Bezugskarte für Militärurlaubende vom 3. Juni bis 9. Juni 1918.**

Ganze Wochenmenge wie bei der Lebensmittelkarte.

Paibe 35 Gramm Butter, 75 Gramm Zucker, 125 Gramm Marmelade, 75 Gramm Mehl.

Die Ware ist in den auf der Rückseite der Karte verzeichneten Geschäften zu entnehmen.
- Auf die Fettzettelkarte für Schwerarbeiter.** Abchnitt 34 250 Gramm Käse zum Breiße von 70 Bfg.
- Auf Butterbezugskarte:** 1/2 der höchstzulässigen Bezugsmenge in Butter.

Lübeck, den 31. Mai 1918. (2580)

Das Polizeiamt.

### Bekanntmachung

betreffend die Meldungen zur Lebensmittelversorgung.

Die Meldestelle für die An- und Ummeldung zur Lebensmittelversorgung befindet sich vom 3. Juni ds. Jrs. ab bis auf weiteres in der Börse, Eingang vom Markt. Lübeck, den 1. Juni 1918. (2578)

Das Polizeiamt.

### Bekanntmachung.

In der Zeit vom Montag, dem 3. Juni bis inkl. Mittwoch, dem 6. Juni 1918 sollen an die Kinder im 4. bis zum 6. Lebensjahre ein Pfund Zwieback zur Abgabe gelangen.

Bezugskarte hierfür werden gegen Vorzeigung der roten Kinderfleischkarte in der Zeit von 8-11 und 3-5 Uhr in der Börse (Eingang vom Markt) ausgeben.

Der Umtausch der Fleischkarte für die Kinder im ersten bis dritten Lebensjahre findet ab Donnerstag, dem 6. Juni 1918 in gewohnter Weise in der Nahrungsmittel-Verteilungsstelle, Schüsselbuden 18, II. Stock und zwar werden gegen Rückgabe der Fleischkarte Bezugskarte für

- 1 Pfund Kindermilch
- 1 Pfund Hafersfloken
- 1 Pfund Zwieback
- 1 Paket Bäckpulver

ausgegeben.

Geburtsausweis und rote Fleischkarte sind mitzubringen.

Lübeck, den 31. Mai 1918. (2583)

Die Nahrungsmittel-Verteilungsstelle.

### Carl Folkers Möbelmagazin

25 Marlesgrube 25.

Vollst. Wohnungseinrichtung

Selbstgefertigte Arbeiten.

Größte Auswahl.

Billigste Preise.

Weitgehendste Garantie.

Zimmereinrichtg. vorrätig

Fernsprecher 2734.

### Sozialdemokratischer Verein für Stockelsdorf u. Umgegend

Mitglieder-Versammlung am Sonntag, dem 2. Juni 1918 nachmittags 4 Uhr bei Herrn F. L. Paetau, Fackenburg.

Tagesordnung:

- Aufnahme neuer Mitglieder.
- Beitragsrechnung.
- Innere Vereinsangelegenheiten.
- Sonstiges.

Um zahlreiches Erscheinen der Genossinnen und Genossen wird dringend ersucht. Keiner darf fehlen.

2568) Der Vorstand.

### Stadthallen-Theater

Direktion: Stanislaus Fuchs. 2564

Sonntag, den 2. Juni 1918: Anfang 7 1/2 Uhr. Neuheit! Neuheit!

Bachstelzchen. Operette von Bertuch.

Dienstag, den 4. Juni 1918: Anfang 7 1/2 Uhr. Neuheit! Neuheit!

Die treue Magd. Komödie von Bruno Frank.

Mittwoch, den 5. Juni 1918: Anfang 8 Uhr.

Der Vogelhändler. Operette von Zeller.

### De Fährkrog.

En Spiel in dre Akten von Hermann Boßdorf.

Musik von Horst Platen.

Vorverkauf d. Eintrittskarten an d. Kasse d. Stadthallen-Theat.

### HANSA-THEATER.

Operetten-Gastspiel. 2568

Sonnabend, den 1. Juni, abends 8 Uhr: Zum ersten Male! Neu!

Warum geht's denn jetzt? Operette in 3 Akten von Edm. Eysler.

Sonntag, den 2. Juni, abends 8 Uhr: Warum geht's denn jetzt? Montag, den 3. Juni, abends 8 Uhr: Warum geht's denn jetzt?

### Bekanntmachung

über die Verteilung von Streichmasse zum Leeren der Pappdächer.

Die Kriegsamteille Altona hat mitgeteilt, daß nur ein kleiner Teil der Menge an Streichmasse, die für das Leeren der Pappdächer im lübeckischen Staatsgebiet angemeldet war, zur Verfügung gestellt werden kann. Es kann daher auch nur der allerdringendste Bedarf gedeckt werden, und die übrige Einfuhrung bei der Anforderung von Streichmasse ist geboten. Die behördliche Dringlichkeitsbescheinigung wird nur dann ausgestellt werden, wenn der Nachweis der dringenden Notwendigkeit erbracht ist.

Dem Herrn Dachbedermeister Johs. Gerke, Bedergrube 97, ist die Verteilung der Streichmasse übertragen worden. Die Verteilung findet statt, sobald auf Grund der bewilligten Anforderungen die Streichmasse freigegeben und geliefert ist.

Die Anforderungsbüchlein sind bei Herrn Dachbedermeister Gerke zu entnehmen.

Die Dringlichkeitsbescheinigungen werden auf diesen Scheinen nach Prüfung von dem Polizeiamt (Baupolizeiabteilung, Renghage Nr. 26, I) ausgestellt.

Lübeck, den 1. Juni 1918. (2582)

Das Polizeiamt.

### Juli-Zinsscheine

lösen wir spesenfrei ein.

### Holsten-Bank

Abteilung Lübeck

Königsstraße 57. Schwartauer Allee 67a. 2570

### Dr. Siering

Heizlicher Sonnenmediziner

am Sonntag, 2. Juni (2586)

Dr. Fr. Eckenburg, Bgstr. 33.

Dr. Leopold, Kronst. Allee 19 a.

Dr. Fr. Christern, Sackstr. 4.

Zahn-Praxis (2558)

WILLY KOCH

Lübeck, Holstenstr. 21, I.

Visitenkarten

Buchdr. Friedr. Meyer & Co.

## Frieden oder Atempause?

Lenin über den Frieden von Brest-Litowsk.

In der Plenarsitzung des allrussischen Zentral-Exekutiv-Lomitees und des Moskauer Sowjets der Arbeiterdeputierten am 14. Mai hielt Lenin eine größere programmatische Rede, die jetzt von der offiziellen „Nordb. Allgem. Ztg.“ als nicht uninteressant ziemlich ausführlich wiedergegeben wird. Nach dieser Wiedergabe führte Lenin u. a. aus:

Die internationale Lage der Sowjetrepublik werde im gegenwärtigen Moment durch zwei Hauptgegenstände bestimmt: zunächst durch den Kampf zwischen Deutschland und England im Westen, dann durch die Rivalität zwischen Japan und Amerika. Der Gegensatz zwischen Japan und Amerika werde zeitweilig durch ihr gemeinsames Bündnis gegen Deutschland verdeckt, aber die Verhältnisse im Osten ergeben unzweifelhaft, daß ein scharfer Konflikt zwischen Japan und Amerika nicht abzuwenden sei.

Von allgemeinen Gesichtspunkten ging Lenin sodann zu speziellen Fragen über. Aus dem Brest-Litowsk habe sich von selbst der definitive Friedensschluß sowohl mit Finnland, als auch mit der Ukraine und der Türkei ergeben. Trotzdem führe Rußland mit jedem dieser Länder den Krieg weiter. Obwohl so viele leere und unnütze Worte über den Brest-Litowsk und die Unmöglichkeit, daß er eine Atempause bringen werde, geschrieben worden seien, sei es trotzdem erwiesen, daß Rußland sich einer Atempause von zwei Monaten erfreue, was bereits auch gewisse Ergebnisse gezeigt hat. Die Atempause habe der Mehrzahl der russischen Soldaten die Möglichkeit gegeben, nach Hause zurückzukehren und von den Errungenschaften der Revolution und vom Lande Nutzen zu ziehen, sich umzuschauen und neue Kräfte für den neuen bevorstehenden Kampf zu sammeln.

Die Verschärfung der Lage in Finnland, der Ukraine und der Türkei habe selbstverständlich dazu geführt, daß man das Ende der Atempause bereits zu sehen glaube. Entgegen dem Friedenswillen der Sowjetregierung, entgegen ihrer Bereitwilligkeit, sogar auf die sogenannte Großmachtstellung zu verzichten, habe man, anstatt den vollen Frieden, nur kurzen Aufschub, immer derselben Frage nach Krieg und Frieden erzielt. Die Verhältnisse an der finnländischen Grenze könne man durch die Worte: „Fort Ino und Murman“ charakterisieren. Fort Ino ist der Sohn Petersburgs. Rußland habe das Recht Finnlands auf das ganze finnische Territorium anerkannt, beide Regierungen seien aber übereingekommen, Fort Ino Rußland zu belassen, um „die gemeinamen Interessen der sozialistischen Republik zu schützen“. Natürlich habe die Bourgeoisie Finnlands anlässlich dieses Punktes Alarm geschlagen und fordere das Fort Ino zurück. (Fort Ino ist inzwischen von Rußland geräumt worden. Die Red.) — Ueber die Murmanfrage sagte Lenin wörtlich:

„Eine noch größere Verschärfung der Lage rief die Frage wegen des Murmangebietes hervor, das die Anglofranzosen beanspruchten, weil sie Dufende von Millionen im Bau des Hafens investierten, um sich in dem imperialistischen Kriege gegen Deutschland das militärische Hinterland zu sichern. Sie achteten die Neutralität so prächtig, daß sie alles benutzten, was unbewacht liegt, wobei als genügender Grund für die Inbesitznahme der Umstände herhielt, daß sie ein Panzerschiff haben, wir aber nicht, um das ihrige zu verjagen. Es ist selbstverständlich, daß die Frage sich deshalb verschärfen mußte.“

Ebenso scharf stehe die kaukasische Frage, und wenn die kaukasische Rada, wie die Ukraine, von ausländischen Truppen unterstützt werden würde, so stehe Rußland vor neuen Schwierigkeiten. Es gebe Leute, die über die unerträgliche Last dieses schwebenden Zustandes zwischen Krieg und Frieden klagen und denken, daß es leicht sei, aus der unbestimmten Lage herauszukommen, man brauche nur die Erfüllung des Brest-Litowsk zu fordern. „Sie vergessen, daß man zuerst siegen muß und dann erst irgend etwas fordern kann.“ Die Regierung habe durch unzählige Radiogramme ange-

fragt, welche Grenzen der unabhängige Kaukasus fordere, aber keine Antwort erhalten. Dadurch erhalte die Türkei und Deutschland den Vorwand, immer weiter vorzudringen. Die geschilderte Lage bestätige die Richtigkeit der bolschewistischen Taktik: „Aus der Erfahrung der Revolution heraus haben wir gelernt, daß man die

**Taktik des schonungslosen Angriffs** verfolgen muß, wenn dies die objektiven Bedingungen zulassen. Man ist aber gezwungen zur Taktik des Abwartens, zur langsamen Sammlung der Kräfte, zu nehmen, wenn es keine Möglichkeit gibt, eine schonungslose Abwehr zu erteilen.“

Die ganzen Bemühungen der Sowjetgewalt müßten jetzt darauf konzentriert werden, die Atempause zu verlängern, die Gegensätze unter den Imperialisten auszunutzen und die Sowjetgewalt bis zum Eingreifen des internationalen Proletariats zu erhalten und zu befestigen. Die jetzige Regierung habe das Recht auf die Verteidigung des Vaterlandes erobert. Sie verteidige nicht die Großmachtstellung Rußlands, nicht nationale Interessen, denn die Interessen des Weltsozialismus ständen höher als die nationalen Interessen. Wir sind Verteidiger des sozialistischen Vaterlandes. Für die Verteidigung brauche man aber eine standhafte Armee, geordnetes Hinterland und feste Ordnung des Verpflegungswesens.

Diese Rede Lenins bestätigte, was von unserer Seite unzähligmals — leider tauben Ohren — gepredigt worden ist, daß nämlich ein annexionsistischer Friede kein Friede ist, sondern von dem Besiegten nur als Atempause zur Neusammlung seiner Kräfte bemerkt wird. Wenn selbst eine so wenig ehrgeizige, friedliche und friedensbedürftige Regierung, wie die Lenins, den Brest-Litowsk nur als Atempause auffaßt, so kann man sich leicht ein Bild davon machen, wie ein annexionsistischer Friede auf Länder wirken wird, in denen gar noch die bürgerlichen Klassen an der Regierung sind.

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

#### Wann ist der Krieg zu Ende?

Die Nummer 15 des Jahrganges 1918 der Preussischen Gesetzesammlung enthält die Veröffentlichung des Gesetzes über die Form der Auflassung eines Grundstückes und die Bestellung oder Uebertragung eines Erbbaurechts. Das Gesetz tritt zwei Jahre nach Beendigung des gegenwärtigen Krieges außer Kraft. Der § 2 des Gesetzes fügt hinzu:

**Der Zeitpunkt der Beendigung des Krieges wird durch königliche Verordnung bestimmt.**

Es ist nur natürlich, so schreibt das „Berl. Tagebl.“, dem wir diese Zeilen entnehmen, daß in dem Oberrichtsstaat Preußen das Ende des Krieges durch eine königliche Verordnung bestimmt wird. Die Untertanen brauchen sich also nicht weiter, in hängen Stunden, den Kopf darüber zu zerbrechen, wann das schreckliche Völkerringen sein Ende nehmen wird. Von der hohen Behörde wird ihnen schon rechtzeitig die verheißene königliche Verordnung zugehen. Bis dahin heißt es, sich in Geduld zu fassen.

Wir vermuten allerdings, daß das Gesetz nur hätte lauten sollen: „Wann der Krieg im Sinne des vorliegenden Gesetzes als beendet anzusehen ist, wird durch königliche Verordnung bestimmt.“

#### Das gleiche Wahlrecht ist angenommen!

Das Ei des Kolumbus! Der Herr Geheime Oberregierungsrat Hermes hat es im roten „Tag“ auf die Spitze gestellt. Das berühmte „Vakuum“, das Loch in der Wahlrechtsvorlage, existiert gar nicht. Wohl hat das Dreiklassenparlament das gleiche Wahlrecht abgelehnt, aber da es keinerlei Bestimmungen über die Abstufung des Wahlrechts angenommen hat, muß dieses gleichwohl als angenommen

gelten. Denn auch im Reichstagswahlgesetz steht nirgends, daß jeder Wähler eine Stimme hat. Nur weil nicht darin steht, daß der eine eine ganze und der andere eine viertel Stimme haben soll, ist die Rechtsgleichheit selbstverständlich. Und so wird nach Logik und Vorbild auch in Preußen nach dem gleichen Wahlrecht gewährt werden, wenn die Vorlage so Gesetz wird, wie das Abgeordnetenhaus sie beschloffen hat.

Sachlich ist es in der Tat gar nicht zweifelhaft, daß der Herr Geheimrat recht hat. Aus lauter Unfähigkeit hat das Abgeordnetenhaus das Gegenteil von dem beschloffen, was es beschließen wollte. Darüber war man sich auf der Ministerbank und bei einigen Juristen des Hauses sofort nach der Abstimmung klar. Aber natürlich ist das Ganze nur ein Scherz, denn der Wahlrechtsentwurf hat noch viel Studien zu durchlaufen, ehe er die endgültige Fassung erhält, und ein zwischenbüch vorgekommener Redaktionsfehler ändert nichts daran, daß die Mehrheit des Dreiklassenhauses das gleiche Wahlrecht nicht will. Nicht durch einen Gesetzgebungsstrich, sondern nur durch rücksichtslosen Kampf wird das deutsche Volk zu seinem Recht kommen.

#### Staatliche Bekämpfung der Wohnungsnot.

Zur staatlichen Bückung zweiter Hypotheken hat soeben der preussische Finanzminister den Behörden eine erschöpfende Ausführungsanweisung zum Bürgschaftsicherungsgesetz zugehen lassen. Es wird darin bestimmt, daß die Uebernahme von Bürgschaften für zweite Hypotheken durch den Staat gegenüber gemeinnützigen Bauvereinigungen und Stiftungen ausschließlich von wirtschaftlichen Gesichtspunkten zu erfolgen hat. Die Verwaltung der Bürgschaftsicherung ist der preussischen Zentralgenossenschaftskasse übertragen worden, die selbständig entscheidet und nur Zweifelsfragen von grundsätzlicher Bedeutung dem Finanzminister zur Entscheidung zu unterbreiten hat. Die Uebernahme der Staatsbürgschaft kommt in erster Reihe bei Wohnungen in Kleinhäusern mit Hausgärten in Frage. Nur wo dieses nicht möglich ist, ist auch die Erhaltung von Uebertragungen in Stockwerkhäusern zu unterstützen. Insbesondere soll auch die Uebernahme der Staatsbürgschaft bei Wohnungen für die aus dem Felde heimkehrenden Krieger und Kriegsberechtigten gepflegt werden. Die Uebertragung zweiter Hypotheken durch den Staat kam nur gegenüber gemeinnützigen Bauvereinigungen und Stiftungen in Betracht, nicht aber gegenüber privaten Unternehmern oder einzelnen Arbeitgebern.

#### Krieg und Kirche.

Die nach dem Kriegsausbruch und auch noch während des ersten und zweiten Kriegsjahres von kirchlich gerichteten Kreisen geäußerte Meinung, daß der Krieg das kirchliche Leben stärken werde, wird durch die Tatsachen immer nachdrücklicher widerlegt. Auch in den Tagungen der Berliner Kreisynoden, die in diesen Tagen stattgefunden haben, kehrten in den Berichten die Klagen wieder, daß der Krieg in gegenseitiger Weise gewirkt habe. Der Berichterstatter Pfarrer Wassmann in der Synode Berlin-Stadt II äußerte die Ueberzeugung, daß der evangelischen Kirche nach dem Frieden schwerer Gefähr drohen werde und stellte einen Antrag, der den Schaden mindern soll. Im nächsten Jahre soll über eine engere Arbeitsgemeinschaft unter den Gemeinden des Bezirks verhandelt werden. Auch will man Sammelpolitik treiben. In der Kreisynode Berlin II, die zwölf Gemeinden umfaßt, klagte der Berichterstatter Superintendent Köster über die „Müdigkeit“, die sich im kirchlichen Leben und in der Beteiligung daran bemerkbar mache. Sowohl die Tausen wie die Beteiligung am Abendmahl sind stark zurückgegangen. — In anderen Synoden sieht es ebenso aus. In einer von ihnen verspricht man sich eine Erwärmung der Anteilnahme an dem kirchlichen Leben, indem man für genügend Kohlen zur Kirchheizung sorgen will. Ob das freilich die Berliner von der allgemeinen Kirchenflucht zurückhalten wird, ist

## Diethelm von Buchenberg.

Eine Schwarzwälder Dorfgeschichte von Berthold Muerbach.

38. Fortsetzung.

Sechszwanzigstes Kapitel.

Der stattliche reiche Bauer von Buchenberg mit seiner Familie und seinem eigenen Gefährt war wochenlang eine der bemerktesten Erscheinungen in Wildbad. Schon der frappante Gegensatz, den man sich von ihm erzählte, daß er sich beim Brande eine schwer zu heilende Erkältung zugezogen, machte ihn zum Gegenstand des Gesprächs, dazu sein gemessenes Benehmen, weder zudringlich noch schüchtern, machte ihn zu einem Urbild jenes stolzen, selbstbewußten Bauernstums, das man ihm in der sogenannten guten Gesellschaft anziehend findet, solange es in lässlicher Buchferne verharzt und der eigenen Ueberhebung nicht zu nahe tritt. Martha und Franz waren weniger bemerkt. Martha hielt sich vorzugsweise zu einigen alten Frauen, die im Armenbad eine Freistelle gefunden, und ließ sich von ihnen ihre Leben und ihre Schicksale erzählen, Franz aber war seitdem verschont und zurückgezogen. Wir werden bald erfahren, warum. Wir müssen nur noch erzählen, daß Diethelm die Spitze seines Ruhmes erreichte, als eine regierende Fürstin in der Allee durch den ersten Kammerherrn ihn sich vorstellen ließ. Diethelm war befestigt durch diese Auszeichnung, er gab auf alle Fragen Bescheidene, und, wie es schien, gemessene Antworten; er widersprach nicht, als man ihn für einen großen Hofbesitzer hielt, und nahm sich nur vor, diese Voraussetzung zu einer Wahrheit zu machen; dabei schaute er oft wie verlegen um, er wollte sehen, ob niemand bemerkte, welche Ehre ihm zuteil wurde. Es gingen aber Menschen vorüber, die ihn nicht kannten. Dennoch sah er wohl, daß sie in der Ferne stehen blieben. Als er entlassen wurde, ging er aufgereizt durch die Alleen heimwärts, die Bäume waren noch einmal so grün, der Himmel noch einmal so blau, und die Vögel sangen so lustig, wie noch nie. Zum erstenmal spürte er die Wirkung des Bades, eine wohlthätige Wärme überlieferte sein ganzes Wesen, und als er zu Frau und Tochter kam, war er glücklich und wiederholte immer und immer, daß dieser Tag sein höchstes Glück sei. Er mußte sich niederlegen, so hatte ihn die Freude, fast wie ein Schreck, die Allee angegriffen, diese Ehre schien zu schwer für ihn, und als jetzt ein erwünschter Besuch, der Wetter Waldhornwirt, eintrat, blieb Diethelm auf seinem Stuhle sitzen und sagte mit verkäufem Lächeln: „Wärrt du nur um eine Stunde früher gekommen, da hättest du sehen können, wie die Fürstin von \*\*\* mit mir gesprochen hat, grad so, wie ich jetzt mit dir, so freundschaftlich, so herzlich.“ „Ich hatt' einen Finger von der Hand drum geben, wenn ich ganz Buchenberg hatt' daneben stellen können. Aber erzählen mußt' Sie müssen's alle wissen.“

Der Wetter versprach, zu erzählen, andern Tags aber wurde er auch von der Wahrheit überführt, denn vor dem Kurhause, vor allen Leuten, winkte die Fürstin den Diethelm zu sich und unterhielt sich lange mit ihm. Sie fragte nach seiner Unternehmungslust, und Diethelm, der anfangs erschrocken, richtete sich an einer alten Erinnerung auf und beteuerte, wie er ein treuer Untertan sei und nichts von den Grundbesitzern wolle, aber das Schwurgericht, das sei doch gut, da werde man auch öffentlich freigesprochen. Mit einem freundlichen Lächeln entließ ihn die Fürstin, und der Wetter trompete, der von fern zugehört, sagte keine Hand, als er zu ihm trat, und rief: „Was meint Ihr, Wetter, wenn das Euer Vater gesehen hätt', der Krattenmacher von Lehwieser?“ Diethelm schielte diese Erinnerung nicht gesehn, denn er erwiderte: „Was redest du wie ein Mann ohne Kopf?“ Der Wetter versand und fuhr fort: „Ich hab's nicht allein gesehen, dort steht der Kassenverwalter von G. Guat, er kommt schon her und will Euch Glück wünschen.“

In der Tat geschah dies auch, und nicht nur der abgeleitete Kassenverwalter, viele andere hohe und niedere Beamte, ja sogar Adlige behandelten Diethelm mit Auszeichnung, und zum darauffolgenden Ball im Kurhause erhielt Diethelm mit seiner Familie eine Einladung. Martha sagte logisch, daß sie dasheim bleibe, sie sei krank und nicht zum Tanzen da, Franz aber hüpfte vor Freude, als hörte sie schon die lustigen Tanzweisen.

Franz war, wie gesagt, während des Badeszufalles noch nie zu rechter Freude gekommen, sie fühlte sich nicht recht heimlich in diesen Umgebungen, sie hatte zwar die Bauernhaube abgelegt, die kaum zu bewältigenden Haarflechten aufgeschafft, aber erst durch einen Geisteslichen erhielt sie eine gesellschaftliche Firmelung. Ein junger Missionär aus der Schweiz, der in einem stierlichen Rollwagen umhergeführt wurde, war bald der Schlingel aller Frauen und Mädchen, auch Franz wurde durch eine priesterliche zuerkommende Ansprache in seinen Kreis gezogen und vorfor bald jede äußere Schüchternheit, indem sie gleich den übrigen dem Kranken, der noch dazu ein geweihter Priester war, sich diensteifrig erbot. Die Hilfslosigkeit des Kranken ließ jede Scham verschwinden, man durfte ihm die Hand reichen und gefällig sein wie einem Kinde. Der junge Mann, ein würdlich eierovoller Priester, mit seinem blassen Antlitz, das durch die beständige weiße Halsbinde noch gehoben wurde, war eine anziehende Erscheinung, und sein brennendes Auge, das er wunderbar zu heben und zu senken verstand, zeigte von innerem Feuer, das auch hervorbrach, wenn er an stillen, schattigen Plätzen dem Frauenkreise vorlas. Er hatte eine wohlklingende, ins Herz dringende Stimme. Franz hatte in der Stadt die Kunst gelernt, Pantoffeln zu brodieren, und sie sah nun mit den anderen Frauen mit ihrer Arbeit um den heiligen Mann und hörte die ergreifenden Vorlesungen und eifervollen Vorträge, sie verstand es wie die andern, mitunter anzuhören. Ein

einen verständnisreichen Blick zu ihm, bedeutam mit dem Kopf zu nicken oder gar die Hände ineinander zu legen und untereinander auf den Knieen zu sitzen. Niemand war sie auch wirklich ergreifen, und der Spruch: Keine deine Seele! jagerte ihr durch Mark und Bein. Sie erkannte mit Schrecken, wie sie ihr Seelenheil bisher verwahrt und war geweiht, dem Jungtaubstummen für den schließlich geworden wurde, heizteten, aber ein äußerlicher Grund halt' ihn sich von den jähren Opfern zu befreien. Sie glaubte zu bemerken, daß einige, und zwar die Vornahmen und Manierlichkeiten, von dem weichen Masse vorzugehen würden, die Eitelkeit regte sich, und gewohnt, daß alles in der Welt nur zum Schein gechehe, forschte sie auch hier den Täuschungen nach und glaubte solche immer mehr zu finden. Dennoch war sie bereits so sehr im Bannkreise des jungen Priesters, daß sie ihm ruhig und zerknirscht ihre Hände offen beistellte, aber die Mahnung, ihre Eitelkeit zu beugen, machte sie fremd und im Innersten widerspenstig, zumal diese Aufforderung gerade mit der Ehre zusammenfiel, die ihrem Vater durch die Fürstin von \*\*\* geworden war.

Die Leichtigkeit, mit der sich ein Verhältnis im Badesleben knüpft, zeigt sich auch im Leben desselben. Franz hatte immer mehr Abhaltungen, im Schatten der wilden Rossen unter dem andächtigen Zuhörerkreise des Missionärs zu erscheinen. Wenn sie dorthin ging, hatte sie den stillen, beiseitigen Gang und den unerschlagenen Blick, wenn sie aber bei den Wäffeln im Freien erschien, hatte sie, man kann fast sagen, etwas schätternes Hüftendes, wobei sie den Kopf in den Nacken warf.

Und diese letzte Haltung gewann die Oberhand, als der Priester, bald geheilt, im blumenbeträugten Wagen abreifte.

Franz wollte, rund herausgesagt, sich hier einen Mann ersobere.

Den Mund bei seinen Schafen hatte sie längst vergehen, ja, sie sah jetzt, daß er nie zu ihr gepaßt habe; aber hier tat ihr die Wahl noch apitischen dem Rautentränke, der hier Kellner war, und dem Anzugerweiser. Der Kellner war eine quartige und heitere Erscheinung; aber es hatte doch etwas Uebiges, daß er hier jedermann bediente und gegen alle Welt freundschaftlich und unterwürdig sein mußte. Das behagte dem heftigsten Wesen der Franz durchaus nicht. Wenn er ihr bei Tafel eine Schüssel reichte und dabei eintige freundliche Worte sprach, schämte sie sich fast, ihm zu antworten; war er immer sie sich wieder, was er dasheim zu bedeuten habe, und wie er mehr sei, als viele, die er hier bediente; aber ebendieses Bedienen gefiel ihr nicht, und dann konnte der Kellner nie einen Spaziergang, viel weniger eine Ausfahrt mitmachen, er mußte froh sein, wenn er eine Stunde von fünf bis sechs Uhr nachmittags erübrigte, um an den Hausposten gefast, eine Zigarre zu rauchen, die er schnell verbrach, wenn ein Gott

Fortsetzung folgt.

sehr zu bezweifeln. Und kann der Kirche mit Deuten nicht gebietet sein, die nur in eine angenehme gewärmte Kirche zu bringen sind, die sich aber nicht bereit zeigen, zur Ehre Gottes sich kalte Flüsse zu holen!

### Oesterreich-Ungarn.

#### Das Frauenwahlrecht in Ungarn abgelehnt.

Im Wahlrechtsausschuß wurde die Bestimmung über das Frauenwahlrecht mit 11 gegen 9 Stimmen abgelehnt. Graf Tisza stimmte dagegen. Eine Anzahl seiner Anhänger nahmen den Paragraphen an, welcher jedoch mit zwei Majoritäten abgelehnt wurde.

### Kein Vertrauen mehr!

Der „Völkischen Zeitung“ wird aus Bielefeld geschrieben: Die Stadt Bielefeld beabsichtigt, zur Organisierung der Wohnungslieferung eine Bielefelder „Wohnhütte“ mit einem Kapital von 500 000 Mark zu gründen und sich hierbei mit 251 000 Mark zu beteiligen. Die sozialdemokratische Rathausfraktion, die bisher während des Krieges eine gemäßigtere Haltung eingenommen hat und auch in der Stadtverwaltung durch zwei Stadträte vertreten ist, hat nun entgegen ihrer früheren Stellungnahme beschlossen, gegen dieses Projekt zu stimmen, und auch die sozialdemokratischen Arbeitervereinigungen, Gewerkschaften, Genossenschaften und Bauvereine, die ursprünglich mit der geplanten Lösung der Organisationsfrage einverstanden waren, erklären, daß sie sich an der zu errichtenden Gesellschaft nicht beteiligen wollen.

Diese veränderte Haltung wird damit erklärt, daß die gemeinshaftliche Arbeit an der zu gründenden Gesellschaft, die alle interessierten Kräfte, vom Unternehmer bis zum Arbeiter, beinhalten will, ein gewisses Maß von Vertrauen voraussetzt. Dieses Vertrauen sei nicht mehr vorhanden. Nach der Ablehnung des Wahlrechtsvorlages im Reichstags-Abgeordnetenhaus sei in Arbeiterkreisen die Hoffnung, daß es durch soziale Arbeitgemeinschaft gelingen könnte, zum inneren Frieden zu kommen und die einzelnen Bevölkerungsschichten einander näher zu bringen, vollständig verschwunden. Der Widerstand der Wahlrechtsgegner gegen die Gleichberechtigung der Arbeiter auf politischem Gebiet habe die Arbeitermassen derart verärgert, daß sie von einer freiwilligen Arbeitgemeinschaft mit ihren wirtschaftlichen und politischen Gegnern nichts mehr wissen wollen.

Die Beziehungen auf die Neuorientierung haben durch die Ablehnung der Wahlrechtsvorlage eine derartig grausame Erklärung erfahren, daß die Arbeiter sich heute mit schönen Versicherungen nicht mehr abspähen lassen, denn aus den offeneren Ausführungen des nationalliberalen Abgeordneten Dr. Lohmann im Abgeordnetenhaus habe man gehört, daß bei der Wiederherstellung der nationalliberalen Wahlrechtsgegner fast ausschließlich gegen die Sozialdemokratie richtete.

Die Stimmung der Arbeiter ist hier durchaus richtig wiedergegeben. Und wenn der Bürgerliche von der innerlich-schweren Entscheidung der Reichstagsmehrheit so dreist verhöhnt wurde, so dürfen sich die Herrschaften nicht wundern, wenn in der Arbeiterwelt auch der letzte Funke von Vertrauen zur herrschenden Politik trübselig verfliehet.

### Aus dem Gerichtssaal.

Verleumdungsprozess an dem Direktor einer Kriegsgehilfen-Gesellschaft. Die Strafkammer Nordhausen verurteilte auf Antrag des Verleumers gegen das Verleumdungsobjekt, sich Berlin, gegen den Kaufmann Emil Herbst in Arnim (Hür.). Der Angeklagte hatte eine Entgegnung erwidert, welche er der Entgegnung-Kriegsgehilfen-Gesellschaft anbot. Gleichzeitig wandte er sich privatim an den Direktor der Gesellschaft, legte ihm eine „großzügige“ Handhabung ans Herz

und bot ihm 20 Proz. des Reingewinnes an. Das Gericht verurteilte Herbst wegen Verleumdung zu 500 Mk. Geldstrafe und verurteilte ferner die Veröffentlichung des Urteils von Amtswegen.

**Frau Oberleutnant hält durch.** Vor dem Schöffengericht in Bielefeld hatte sich die Frau des Ingenieurs Mönch zuerzwecken wegen verschiedener Anschuldigungen zu verantworten. Ihr Mann stand seit dem Frühjahr 1915 als Oberleutnant in Ruhland. Von dort schickte er seiner Frau etwa zwei Jahre lang erhebliche Mengen Lebensmitteln. Das wäre niemandem besonders aufgefallen, wenn nicht im vorigen Jahre zu Frau M. ein Dienstmädchen gezogen wäre, das angeht die der vielen Lebensmittel ganz entleert war und schnell wieder die Stellung verließ, da sie annahm, daß hier etwas nicht mit rechten Dingen zugehe. Nun erhielt auch die Polizei Kenntnis von der Angelegenheit. Bei einer Hausdurchsuchung wurden zwar nur verhältnismäßig wenig Lebensmittel, aber an 60 Kisten, zum Teil sehr große, vorgefunden. Die Untersuchung ergab dann, daß Frau M. fast jeden Tag von ihrem Mann eine Kiste erhalten hatte, teils durch die Post, teils durch Kutscher. Die Kisten enthielten Butter, Kalb-, Schweine- und Rindfleisch, Schinken, Kartoffeln und Hülsenfrüchte. Kisten mit Eiern kamen dann immer noch besonders an. Da sie alle Lebensmittel nicht für sich allein verwenden konnte, verkaufte sie diese auch an Verwandte und Bekannte. Hierbei überschritt sie den Höchstpreis mitunter ganz bedeutend. Für ein Pfund Butter ließ sie sich bis 5 Mark bezahlen, für ein Pfund Schinken 6 Mark usw. Der verurteilte Ehemann sagte aus, daß es von der Heeresverwaltung gesteuert war, Lebensmittel nach der Heimat zu senden. Da von dieser Erlaubnis alle Offiziere Gebrauch machten, stellte die Eisenbahnbehörde täglich einige Waggons zu diesem Zwecke in Säulen zur Verfügung. Da es zu unpraktisch gewesen wäre, die Kisten seinen Vorgesetzten vorzulegen, damit dieser sie zur Beförderung zulasse, verließ er die Kisten selbst mit dem Vermerk: Er habe die Lebensmittel nur geschickt, damit sich zunächst seine Frau versorge und sie dann auch an ihre Verwandten etwas abgeben. Frau M. hatte nun, trotzdem sie auf diese Weise über einen Zentner Butter, viel Fleisch und Kartoffeln erhielt, auch noch die Marken bezogen. Es wurde ihr deshalb zur Last gelegt, sich gegen die Markenordnung verhalten und die Höchstpreise überschritten zu haben. Das Gericht nahm jedoch nur Fahrlässigkeit an und verurteilte sie zu 75 Mk. Geldstrafe. Von der Auflage der übermäßigen Preissteigerung wurde sie freigesprochen. — Wer versteht dieses Urteil?

### Aus Nah und Fern.

**Ein ostpreussisches Dorf niedergebrannt.** Die im Kreise Neidenburg (Ostpreußen) gelegene Ortschaft Niedenau ist am 27. Mai von einem furchtbaren Brandunglück heimgesucht worden. Bei starkem Nordsturm brach an einem Ende des Dorfes in der Mittagszeit Feuer aus, das sich mit rasender Schnelligkeit über die gesamte Dorfstraße verbreitete. Vierundfünfzig Gebäude sind niedergebrannt. Die Beteiligten sind nur niedrig verätzt und erleiden schweren Schaden. Niederru liegt im Vorfeld der Schlacht bei Tannenberg und im Schlachtfelde der Novemberkämpfe 1914. Damals blieb die Ortschaft vor Brandschaden bewahrt; doppelt groß ist das Unglück, das jetzt über das schöne Dorf hereingebrochen ist.

**Ein Gendarmewachmeister von Felddieben erschossen.** In Müllrose bei Jüterbog wurde ein Gendarmewachmeister auf einem Patrouillengang von zwei Felddieben, die er beim Kartoffelhehlen überraschte, erschossen. Die Diebe entkamen. Sie sollen nach Berlin gefahren sein.

**Ein pfiffiger Bürgermeister.** Als eine der wohl am schlechtesten verwalteten Städte gilt schon seit längerer Zeit das Städtlein Arensburg in Schaumburg-Lippe. Auf viele Bitten der Einwohner hin, für erhöhte Zufuhr der Lebensmittel Sorge zu tragen, erschien vor kurzem in der Ortsstelle folgende amtliche Bekanntmachung: „Infolge großen Mangels an Lebensmitteln für die städtischen Einwohner fordert der Magistrat alle Landwirte auf, Produkte sofort dem Magistrat gegen Barzahlung zu liefern. Jeder, der einen Zentner Brotgetreide oder drei Zentner Kar-

toffeln liefert, erhält die Berechtigung, aus der „Städtischen Handlung“ eine Flasche Rogmal oder eine Flasche Rum zu kaufen. Der Erfolg war verblüffend: Seit zwei Tagen sitzen die Arensburger Bürger wieder an vollgedeckten Tischen, wie einst in goldenen Friedenstagern. Aber der Rogmal- und Rumkeller der „Städtischen Handlung“ leert sich immer mehr.

**Seltene Vorgänge in einem Rettungshause.** Von fast unfaßlichen Vorgängen in einem Rettungshause Tiefenort erzählt man, durch eine Anfrage, die im weimarschen Landtag der Genosse Abgeordnete Leber an die Regierung richtete. Der genannte Abgeordnete führte u. a. aus: Im Rettungshause zu Tiefenort sind letztes Jahr eine größere Anzahl dort unterbrachter Kinder erkrankt, und ein Teil dieser erkrankten Kinder ist bereits gestorben. Wie ärztlicherseits festgestellt worden ist, sind diese Erkrankungen auf mangelhafte Ernährung zurückzuführen. Da der großherzoglichen Staatsregierung bekannt ist, daß diese Erkrankungen eingetreten und in der Hauptsache darauf zurückzuführen sind, daß Hausvater Geipel in Gemeinschaft mit dem Vorsitzenden des Rettungshausvorstandes, Superintendent Dr. Wähler, die ungenügende Ernährung nicht verhindern konnten, so stellt der Unterzeichnete die Anfrage: Welche Maßnahmen sind seitens der Regierung ergriffen worden, um neuen Erkrankungen, die auf ungenügende Ernährung zurückzuführen sind, vorzubeugen? Abg. Leber bemerkte weiter, der Hausvater Geipel habe nicht nur verboten, daß die Kinder keine Gaben für die Zwillinge mitbrachten, sondern solche Besuche überhaupt unmöglich gemacht. Das Ministerium habe sich mit dieser Maßregel vollkommen einverstanden erklärt. Es sei vorgekommen, daß die Zwillinge, von Hunger gequälten, nachts die Kämmerkammer des Hausvaters plünderen.

**180 Wohnhäuser eingeeignet.** Großfeuer vernichtete zwei Drittel des feldenschen Hofes bei Dorpat. Hundertachtzig Wohnhäuser mit Nebengebäuden wurden eingeeignet.

**Die Epidemie in Spanien.** Der Berner Vertreter der „Frankf. Ztg.“ berichtet: Die grippeartige Epidemie in Spanien entwickelt sich, wie aus Madrid gemeldet wird, mit unglaublicher Schnelligkeit weiter und hat sogar auf die Kanarischen Inseln übergegriffen. In Madrid verzeichnet man über 12 000 Fälle. Die meisten Familien zählen ein bis zwei Kranke. Mehrere Personen sind bereits gestorben. Der König küßt noch das Bett; auch Ministerpräsident Maura und die Minister Dato und Alba sind noch erkrankt. Die Krankheit hat selbst auf die Tiere übergegriffen. So sind in dem Bürgergarde-Regiment von Madrid alle Pferde davon betroffen worden. In Cartagena sind mehrere Matrosen sowie zwei Leute von der Mannschaft des dort internierten deutschen U-Bootes „U 39“ erkrankt. Die Ärzte erklären, daß diese Krankheit durch einen Bazillus katharralischer Typs hervorgerufen werde. Die Erkrankten sind so zahlreich, daß die Apotheken gezwungen sind, den Preis der Heilmittel zu erhöhen.

**Ein Munitionsmagazin bei Jassy in die Luft geflogen.** Aus Bukarest wird gemeldet: Das von russischen Truppen bei Mifolina in der Nähe von Jassy eingerichtete Munitionsmagazin ist in die Luft geflogen. Die Explosion war so furchtbar, daß in der Stadt Jassy die Fensterscheiben zerbrachen und die Leute glaubten, daß es sich um ein Erdbeben handle. Die Explosion wurde durch Zerlegung des Pulvers, das von schlechter Beschaffenheit war, verursacht. Die Zahl der Toten beträgt 49, die der Verwundeten 68.

**Ein Tunnel unter der Meerenge von Gibraltar.** Das „Berliner Tageblatt“ meldet aus Frankfurt a. M.: „Neueste“ meldet aus Madrid: Generaloberst Mariano Rubio wurde beauftragt, die Pläne für die Herstellung eines Tunnels unter der Meerenge von Gibraltar zu studieren. Die Arbeiten für die Durchführung würden fünf Jahre in Anspruch nehmen.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling. Verleger: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

**Die billigsten Damen-Hüte**

biehen unsere Putzwerkstätten im gleichen Maße vorteilhaft wie die teuersten Modelle

**für elegante Damen.**

Wir empfehlen

**garn. Sommerhüte**

in entzückend neuerer Ausführung

**4.25**

7.50 10.75 14.00

**Holstenhaus**

G. m. & H. 2579 Lübeck

**Privatangestellte Lübeds!**

Wohl leiden wir unter dem Druck des Krieges, aber der Krieg hat keine Gewalt über uns und unser Land. Handel und Verkehr gehen ihren altgewohnten Gang. Die Schloten rauchen Tag und Nacht und wie sonst durchfurcht des Bauern Pflug die Ackerhülle.

Wie anders aber da draußen, wo unsere Gefährten dröhnen! Da ist der Krieg Herr und Meister über das Land. Da stocken die Rulle werktätigen Lebens. Da sind die Fabriksfeuer erloschen und zerbrochen liegt der Flugzahn zwischen Schutt und Asche.

Denkt daran und danket denen, die den Krieg von der Heimat fern hielten!

**Gebt reichlich, jeder nach seinen Kräften, für die Ludendorff-Spende!**

Sammellisten werden in jedem Geschäft und Betrieb umlaufen. 2569

**Interessengemeinschaft der Privatangestellten Lübeds.**

Bund der technisch-industriellen Beamten. — Deutscher Bankbeamten-Verein. — Deutscher Techniker-Verband. — Deutschnationaler Handlungsgehilfen-Verband. — Kaufmännischer Verein von 1858. — Verband deutscher Bureaubeamten. — Verband der Bureaubeamten Deutschlands. — Verband deutscher Vorzeichner. — Verein für katholische Kaufleute und Beamte. — Verein der Bureaubeamten der Rechtsanwälte und Notare. — Wertmeisterverband. — Zentralverband der Handlungsgehilfen.

**Opfertag der Ludendorff-Spende.** 2570

**Sonntag, den 2. Juni, mittags 12—1 Uhr auf dem Marktplatz:**

**KONZERT**

der Kapelle des Ersatz-Bataillons des Inf.-Regiments Nr. 162. Musikleiter Postel.

**Nachm. tags 3—5 Uhr im Stadtpark (Burgtor):**

**KONZERT**

der Kapelle des Ersatz-Bataillons des Inf.-Regiments Nr. 162. Musikleiter Postel.

Suche sofort 2565

**2 Männer**

Befähigung wird gegeben.

Näheres Beschrift. 21a.

Sofort Tagesmädchen 2574

Ganzstraße 67.

Günige Zentner Handkräben zu verkaufen. (2577) Losch, Hamburger Straße.

Ein Geisteskranker mit Gulasch und eine eiserne Dose mit Eisen zu verkaufen. (2571) Bornstr. 26a.

Zahle für

ausgekämmte Frauenhaare

per Pfund 7.00 Mk.

Nur alte Zeitschriften, Journale, Altker sowie Geschäftsbücher per Pfund 10 Bfg. (2572) Ähnliche Knochenannahmestelle.

**Lissauer**

8 Kleiner Schragen 8. Telefon 1478.

Zu verk. von neuer Kinderwagen, Esotisch, Kommode. Meyer, Langer Leuberg 33. hint.

**Grüne Stachelbeeren**

abzugeben. (2565) Marktstr. 36.

Sellerie-, Porree- u. Kohlpflanzen zu verk. Schod 120. Alost. Al. Boelckmann

**Ein Seesack** zu kaufen gesucht. (2581) Dorfstraße 7, pt.

**Lubeca** 2567

photograph. Werkstatt Lübeck und Travemünde.